

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Preis: 10 Pf. pro Stück. Bei Abnahme von 100 Stücken 8 Pf. pro Stück. Bei Abnahme von 1000 Stücken 6 Pf. pro Stück. Der Preis für den Abnehmer beträgt 5 Pf. pro Stück. Der Preis für den Einzelkäufer beträgt 10 Pf. pro Stück. Der Preis für den Einzelkäufer beträgt 10 Pf. pro Stück. Der Preis für den Einzelkäufer beträgt 10 Pf. pro Stück.

Wagenpreis: Die 8-spaltige Zeile 20 Pf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichsmark, die 2-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 80 Reichsmark. Nachdruckgebühren 20 Reichsmark. Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile pro Tag. Bei Abnahme von 100 Zeilen 8 Pf. pro Zeile pro Tag. Bei Abnahme von 1000 Zeilen 6 Pf. pro Zeile pro Tag. Der Preis für den Abnehmer beträgt 5 Pf. pro Zeile pro Tag. Der Preis für den Einzelkäufer beträgt 10 Pf. pro Zeile pro Tag. Der Preis für den Einzelkäufer beträgt 10 Pf. pro Zeile pro Tag.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Ar. 156 — 88. Jahrgang Teleg.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Montag, den 8. Juli 1929

Räumen! Räumen!

Als vor fünf Jahren MacDonald englischer Ministerpräsident war, vermochte er es dem französischen Ministerpräsidenten Herriot gegenüber nicht durchzusetzen, daß die Londoner Konferenz, auf der man sich über den Dolweg-Plan einigen wollte, ohne weiteres dazu führen müßte, die Franzosen zum sofortigen Abmarsch aus dem von ihnen besetzten Ruhrgebiet zu veranlassen. Die Engländer haben ja damals den Vorschlag der Franzosen und Belgier in das unbesetzte deutsche Gebiet hinein nicht mitgemacht; deutscherseits glaubte man auch, allerhand Andeutungen des englischen Vorkämpfers in Berlin, Lord Balfour, trauen zu dürfen, daß England seinen Einfluß einsetzen würde, Frankreich und Belgien aus dem Ruhrgebiet hinauszubugeln. Diese Annahme hat sich als allzu optimistisch herausgestellt, weil Chamberlain mehr Gewicht darauf legte, die guten Beziehungen zu Frankreich nicht zu föhren, als dem bedrängten Deutschland zu Hilfe zu kommen.

Jetzt ergibt sich eine ähnliche Lage aus den Ausführungen, die der Nachfolger Chamberlains, der englische Außenminister Henderson, ein Mitglied der Arbeiterpartei, im Unterhaus gemacht hat. Die dortige allgemeine Aussprache über die englische Politik hat natürlich sehr oft das Verhältnis zu Deutschland berührt, und dabei stand die Frage der Räumung der besetzten Gebiete ganz im Vordergrund. Im Verlauf der Debatte hat nun der Außenminister Henderson erklärt, die englische Regierung sei darauf bedacht, das Rheinland so früh als möglich zu räumen, und zwar nicht kufen- oder schmelzweise, sondern gänzlich, weil ein nur allmähliches Hinwegnehmen der Besatzungstruppen „dem Interesse des europäischen Friedens nicht entspreche“. Außerdem habe Deutschland ein Recht auf Räumung, weil es alle Bedingungen des Versailler Vertrages erfüllt habe. „Ich glaube, wir sollten versuchen, die französischen und die belgische Regierung zu veranlassen, die Räumung mit uns vorzunehmen. Ich habe keinen Grund zu der Annahme, daß von der französischen oder der belgischen Regierung einer vollständigen Räumung irgendwelche unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Das Parlament kann versichert sein, daß wir alles tun werden, was wir können, und daß vor allen Dingen der ganze moralische Druck, der zu unserer Verfügung steht, auf der kommenden Reparationskonferenz angewendet werden wird, um eine schnelle und einmütige Entscheidung zugunsten der Räumung zu erzielen.“

Au diesem englischen Ministerwort wollen wir Deutsche nicht drehen und deuteln. Der neue englische Außenminister Henderson hat im Unterhaus nicht verheimlicht, daß Frankreich und Belgien in dieser Frage erst einmal zu dem englischen Standpunkt bekehrt werden müssen. Er hat aber ausdrücklich ausgesprochen, daß seine Regierung es versuchen wolle, die französische ebenso wie die belgische Regierung dazu zu veranlassen, diesen Schritt der Rheinlandräumung gemeinsam mit England zu tun. Hat die Enttäuschung als verständlich erklärt, die in Deutschland Platz greifen würde, wenn die Räumung aufgeschoben oder nur „brockenweise“ erfolgen würde. Aber sein Vorgänger und Gegenredner, Chamberlain, hat nicht zu Unrecht darauf hingewiesen, daß Deutschland nichts dabei gewinnen würde, wenn die englischen Truppen zurückgezogen, Frankreich und Belgien aber sich nicht demselben Schritt anschließen würden.

Das Echo, das Henderson in Paris gefunden hat, ermutigt nun aber nicht zu der Hoffnung, daß man sich dort und in Brüssel ohne weiteres der englischen Anschauung über die Rheinlandräumung anschließen wird. Selbst in den kriegsbelebten Pariser Blättern wird hinsichtlich der Ausführungen des englischen Außenministers scharf betont, daß England kein isoliertes Vorgehen beabsichtigt, also die Einschränkung, daß die englische Regierung die Räumungsfrage so behandeln wolle, wie man das in Paris und Brüssel beabsichtigt. Und selbstverständlich sprechen sich die politisch rechts oder gemäßigt lebenden französischen Blätter sehr scharf gegen die Ausführungen des englischen Außenministers aus. Man versteht sich dort nach wie vor darauf, daß Deutschland zum mindesten die Einleitung einer Feststellungs- und Vergleichskommission zur Überwachung der neutralen Zone“ zulassen müsse, der natürlich nur die französischen Rechtsparteien sehr weitgehende Befugnisse übertragen wollen. Sie müßte die Möglichkeit und die Mittel haben, die Rheinbrücken zu zerstören, ohne die ein überraschender Einbruch der deutschen Kräfte in das französische Gebiet umhüllich ist.

Leider haben die letzten politischen Ereignisse in Frankreich, vor allem der von der Mehrheit der Kammer getragene Wunsch, die Genehmigung des Young-Planes abhängig zu machen von gewissen Voraussetzungen, bei denen auch solche Sicherungsmaßnahmen eine erhebliche Rolle spielen, gerade in den letzten Tagen wieder bewiesen, daß Frankreich keineswegs auf dem Standpunkt der unbedingten Rheinlandräumung steht. Dieser Forderung gegenüber bedeutet nun das, was der englische Außenminister im Unterhaus ausgeführt hat, eine ganz außerordentliche Stärkung des deutschen Standpunktes und infolgedessen möchte man hoffen, daß diesmal Englands Vertreter auf der kommenden Konferenz nicht wieder zurückweichen wird vor dem, was französischerseits verlangt wird.

England mahnt in Paris zur Eile

Militär gegen Politik.

England hat, wie es scheint, bereits

die ersten vorbereitenden Schritte

für eine Räumung getan. Wenn auch noch keine Befehle zum Abzug bei den Besatzungsbehörden vorliegen, so sind doch die geplanten Herbstübungen der englischen Truppen im besetzten Gebiet vorläufig aufgeschoben worden.

Weniger scheint sich Frankreich mit dem Gedanken einer Zurückziehung der Truppen bereits vertraut gemacht zu haben, denn eine bei den heutigen Verhältnissen doppelt eigenartige Forderung

hat die französische Besatzungsbehörde an das Wohnungsamt der Stadt Zweibrücken gerichtet. Unter der Angabe, daß das Garnisonlazarett zu klein sei, verlangt die Besatzung, daß die Stadt zehn Wohnungen zu je zwei bis drei Zimmern bereitstellen soll. Nach den Angaben der Franzosen seien diese Wohnungen für Unteroffiziere bestimmt, die bisher ein Gebäude der Kaserne bewohnt hätten; das Gebäude müsse zur Erweiterung des Lazarett in Anspruch genommen werden. Die Verwirklichung der Wohnungen wird in kurzer Frist verlangt, obwohl die Wohnungsnot in Zweibrücken groß ist. Das steht allerdings so aus, als hätten die militärischen Behörden Frankreichs noch nichts von den politischen Räumungsverhandlungen gehört. Oder stellen sie sich nur taub, weil ihnen der Gedanke nicht in ihren Kram paßt?

Unangenehme Antworten.

England und Amerika wollen anders als Frankreich.

Der französische Minister des Auswärtigen Briand hat den englischen Vorkämpfer Lord Tyrrell empfangen, der ihm eine Verbalnote über den Young-Plan überreicht. Im Anschluß an diesen Schritt des englischen Vorkämpfers veröffentlicht die Agentur Havas folgende Mitteilung: Sowohl nach den Mitteilungen der anderen interessierten Mächte als auch nach dem heutigen Schritt Lord Tyrrells scheint es, daß man im Begriff ist, sich für die Einberufung der Konferenz auf die ersten Augusttage zu einigen. Was andererseits den Young-Plan betrifft, so hält die englische Note, wie verlautet, an dem Standpunkt der englischen Regierung fest und schlägt demgemäß nochmals London vor. Die Verfahrensfrage soll bisher nur in unbestimmter Form ins Auge gefaßt worden sein; es wird jedoch bekannt, daß die englische Regierung sich den französischen Vorschlägen über eine Prüfung der Konferenz zu unterbreitenden Probleme in mehreren Etappen nicht angeschlossen hat.

Keine Verknüpfung der Schulden- und Tributfrage.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die französische Regierung wissen lassen, daß Amerika das Abkommen mit der Kriegsschadigungsfrage verbinde.

Das Regierungsblatt „Herald“ meldet, die amerikanische Regierung wünsche nicht, daß die Vereinigten Staaten sich amtlich an der zukünftigen internationalen Ausgleichsban beteiligen. Dieser Wunsch schließt aber nicht aus, daß die Regierung private amerikanische Bankiers in amtlichem Auftrag in die Bank entsende und sich auch bei der bevorstehenden Schuldenkonferenz durch amtliche Beobachter vertreten lasse.

Um den „Versöhnungsausschuß“

Der deutsche Standpunkt.

An maßgebender deutscher Stelle wird angesichts der darniederliegenden Haltung der französischen Presse sowohl in der Saarfrage als auch in der Frage des „Versöhnungsausschusses“ die grundsätzliche Einstellung der deutschen Regierung noch einmal in aller Form umschrieben. Ursprünglich sollte das Saargebiet Frankreich einen Ersatz bieten für die zerstörten Gruben in Frankreich. Nach dem Zustandekommen des Young-Planes ergibt sich jedoch heute ein innerer Zusammenhang der Saarfrage mit der Kriegsschadigungsfrage, da der Young-Plan von seinen Urhebern als eine endgültige und umfassende Gesamtregelung aller Kriegsschadigungsfragen gedacht ist. Im Young-Plan kommt ja auch deutlich zum Ausdruck, daß Deutschland von allen politischen Belastungen befreit werden soll. Die deutsche Regierung ist der Meinung, daß von einer Gesamtkliquidation nicht gesprochen werden könne, solange nicht auch die Saarfrage mitgerechnet wird. Im Interesse des Versöhnungsgedankens liege es, wenn auch diese Frage auf der bevorstehenden Konferenz endgültig vereinigt werde.

Was die Frage des „Versöhnungsausschusses“ angeht, so wird in Berlin auf den im

Locarno-Vertrag vorgesehenen Vergleichsausschuß hingewiesen, der ja auch Frankreich die Möglichkeit gibt, über kleinere Streitfälle sofort eine Entscheidung herbeizuführen. Der Ausschuß ist paritätisch zusammengesetzt und würde keine Benachteiligung Frankreichs bedeuten. Nach deutscher Ansicht genügt vollauf der im Londoner Vertrag vorgesehene Vergleichsausschuß. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Frankreich seinen Vorschlag durch den Grundgedanke der Gegenseitigkeit bei der Ausrufung des von ihm vorgeschlagenen Ausschusses beschönigen will.

Ueber die Grenze

der Leistungsfähigkeit belastet.

Die Landwirtschaft zum Young-Plan.

Die im Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft vereinigten landwirtschaftlichen Spitzenverbände haben zu Vorschlägen der Pariser Sachverständigenkonferenz folgende Stellung genommen:

„Im Bericht der Pariser Sachverständigenkonferenz vom 7. Juni 1929 sind den beteiligten Regierungen Vorschläge für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems unterbreitet worden. Ohne zu der grundsätzlichen Frage der Reparationsforderungen überhaupt Stellung zu nehmen, hält der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft an dem Grundsatz fest, daß Reparationszahlungen nur im Rahmen der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft möglich sind.“

Die im Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft vereinigten Spitzenverbände halten sich für verpflichtet, ihrer überzeugung Ausdruck zu geben, daß die im Young-Plan der deutschen Wirtschaft zugewiesenen Leistungen, für deren Bemessung nicht die wirtschaftliche Prüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands, sondern politische Gesichtspunkte ausschlaggebend gewesen sind, und zu denen noch die ständig steigende Verzinsung und Tilgung der von Deutschland ausgenommenen Anleihen hinzukommt, über die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft weit hinausgehen.

Die Landwirtschaft ist unter der Herrschaft des Dawes-Planes in eine immer drückender werdende unproduktive Neuverschuldung hinabgeglitten, deren Höhe sich mit dem Verträge der an die ausländischen Gläubiger Deutschlands abgeführten Zahlungen ungefähr deckt. Sie ist infolgedessen schon über die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit hinaus belastet und unter den gegenwärtigen Produktionsbedingungen nicht in stande, weiterhin unmittelbare und mittelbare Reparationslasten, insbesondere nicht durch weitere Eingriffe in die Substanz, zu tragen.

Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft erwartet daher von der Reichsregierung, daß sie diesen Tatsachen bei ihrer Entscheidung über den Bericht der Pariser Sachverständigenkonferenz und insbesondere auch bei den diplomatischen Verhandlungen Rechnung tragen und keine Verpflichtungen und Regelungen annehmen wird, die nicht der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und den besonderen Verhältnissen der deutschen Landwirtschaft entsprechen.

Diese Stellungnahme der deutschen Landwirtschaft wurde heute durch den Präsidenten des deutschen Landwirtschaftsrates, Dr. h. c. Brandes, der Reichsregierung zur Kenntnis gebracht.

Eupen und Malmedy wollen zurück zum Reich!

Bonn, 7. Juli. Die Vereinigten Landsmannschaften Eupen-Malmedy-Montjoie traten in Bonn zu einer Tagung zusammen. Es wurde folgende Entschliessung gefaßt und an das auswärtige Amt, das Reichsministerium für die besetzten Gebiete und das preussische Staatsministerium gefaßt:

„Die Jahresversammlung der Vereinigten Landsmannschaften Eupen-Malmedy-Montjoie richtet an die Reichsregierung die bringende Bitte, bei den kommenden Verhandlungen mit Belgien dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß der bei den belgischen Wahlen vom 26. Mai klar und unverfälscht zum Ausdruck gekommene Wille der abgetrennten Gebiete wieder mit dem deutschen Vaterlande vereinigt zu werden, gehört und mit allen Mitteln zur Geltung gebracht werde.“

Zu der Tagung waren aus Neu-Belgien über 200 Gäste erschienen. Weitere Deutsche aus Neu-Belgien hatten sich angemeldet, mußten aber wegen Schwierigkeiten mit der belgischen Behörde im letzten Augenblick ablagern.

Die deutschen Rhodes-Stipendien erneuert

Eine Rede des Prinzen von Wales.
Der bekannte englische Kolonialpolitiker Cecil Rhodes, der im März 1902 gestorben ist, vermachte in seinem Testament große Summen zu gemeinnützigen Zwecken und stiftete insbesondere zahlreiche Stipendien zum Besuch der Universität Oxford. Fünf dieser Stipendien wurden für deutsche Studenten bestimmt. Dieser Tage fand nun in London ein Essen der Rhodes-Freihänder statt, auf dem der Prinz von Wales zu bemerkenswerten Ausführungen das Wort ergriff.

„Eine der wichtigsten Tatsachen“, so sagte er, „ist die Erneuerung der deutschen Stipendien. In unserer Mitte befinden sich einige alte deutsche Rhodes-Stipendiaten. Wir begrüßen ihre Rückkehr nach Oxford auf das herzlichste. Ich selbst habe heute das Vergnügen gehabt, einem vormaligen Rhodes-Studenten, den ich seit 1914 nicht mehr gesehen hatte, die Hand zu drücken. In diesem Gebäude und in den Colleges finden sich auf den Ehrenlisten die Namen deutscher Rhodes-Stipendiaten, die im Kriege gefallen sind, und das ist ein Beweis, daß diese Stiftung sich nicht auf irgendwelche engherzigen Parteigefühle gründet und daß ihre Ideale veraltet sind, daß ihnen alle folgen können, indem sie Freundschaften der Vergangenheit vergessen und Freundschaften erneuern. Das ist es, was wir Oxford heute tun.“

Auf diese Worte des Prinzen antwortete unter stürmischem Beifall Professor Brinkmann-Heidelberg, indem er betonte, daß die Beziehungen zwischen den englischen und den deutschen Universitäten bereits seit einiger Zeit wieder aufgenommen worden seien und daß ein wenn auch vorläufig noch beschränkter Austausch von englischen und deutschen Studenten seit einigen Jahren erfolgreich durchgeführt werde. Bei den meisten internationalen wissenschaftlichen Kongressen hätten die deutschen Professoren ihre englischen Kollegen als zuverlässige und werthvolle Freunde und Anhänger bei der Wiederherstellung internationalen wissenschaftlichen Verkehrs gefunden.

Die Enteignung deutscher Bauern in Südtirol.

Mussolini greift ein.

In einer bozener Meldung des „Giornale d'Italia“ wird zu den Gerüchten, wonach in Untermais bei Meran 68 Bauernfamilien infolge von Enteignungen zu Meliorationszwecken von Haus und Hof verjagt worden seien, u. a. festgestellt: Die große Aktion des Reichsverbandes der Frontkämpfer, im ganzen Reich die kumpfligen Gegenden und brachliegenden Gebiete zu meliorieren, ist nun auch in Obermais in Angriff genommen worden. Nun bestimmt das Gesetz, daß Gebiete, die ein einzelner Landwirt nicht meliorieren kann, enteignet und daß in einzelnen Fällen auch kleine Gebietsstücke bebauten Bodens zur Bildung einheitlicher Güter beschlagnahmt werden können.

Mussolini hat nach Änderung des Landwirtschaftsverbandes für Obermais diese Befugnis außer Kraft gesetzt, da sie in einzelnen Fällen zu einer Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts hätte führen können. In einer Unterredung mit dem Vertreter der Obermaiser Landwirte erklärte Mussolini, daß auf seine Anordnung der oben angeführte Standpunkt reiflos durchgeführt werden soll. Nur acht Hektar bereits bebauten Bodens in Untermais werden von dem Reichsverband der Frontkämpfer erworben werden.

Die Ländert Konferenz für Reichsjustiz.

Die Zuständigkeitsfrage zwischen Reich und Ländern.

Der Untersuchungsbericht der Ländert Konferenz hat nach zweitägiger Beratung seine Arbeiten beendet, die ihren Niederschlag im wesentlichen in einigen Abänderungen des im Juni erschienenen Referates über die Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen Reich und Ländern gefunden hat. In der fast unstrittigen Frage, ob die Justiz dem Reich überwiesen werden soll, ist mit sechs gegen fünf Stimmen die Überweisung angenommen worden.

Mordanschlag auf den bulgarischen Ministerpräsidenten?

Feuerterrorfall mit 20 Schüssen.

Auf der Straße Wittschim-Plowidiv (Philippopol) wurde in der Nacht ein Regierungsauto, in dem sich der Präfekt des Bezirks Plowidiv und einige höhere Beamte befanden, von Banditen überfallen, die etwa 20 Schüsse gegen das in voller Fahrt befindliche Auto abgaben. Der mit der Leitung des persönlichen Sicherheitsdienstes betraute Beamte wurde von den Augen getroffen und erlag seinen Verletzungen. Während man auf der einen Seite sich für einen gewöhnlichen Raubüberfall ausspricht, verlautet auch, daß der Anschlag dem bulgarischen Ministerpräsidenten, der kurz vorher in seinem Auto die Straße passierte hatte, gegolten habe.

Die Heimkehr der spanischen Ozeanflieger.



Pilot Gallarza, einer der geretteten Ozeanflieger, an Bord des englischen Flugzeugmutter Schiffes „Gagle“, das sie auffand, im Gespräch mit einem Offizier des Schiffes, im Hafen von Gibraltar.

Tödliche Unfälle bei einem Autorennen.

Zwei Tote, vier Schwerverletzte.

Während des vom königlich belgischen Automobillub veranstalteten 24-Stunden-Rennens auf der Rennstrecke Spa-Francorchamps in Belgien verlor der bekannte Rennfahrer Charlier auf Bugatti die Herrschaft über seinen Wagen und verunglückte so schwer, daß er nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag. Nicht lange danach fuhr der Rennfahrer Karvun auf einem Minervawagen in die Umzäunung der Rennstrecke hinein, wobei vier Gendarmen schwer verletzt wurden. Auch der Fahrer selbst wurde verletzt. Einer der vier Gendarmen ist auf dem Transport nach dem Krankenhaus gestorben.

Kleine Nachrichten

Schwerer Autounfall.

Auf der Chaussee Wachen - Wutzen fuhr ein Privatauto beim Überholen eines anderen Wagens in eine Gruppe von vier Landarbeitern hinein. Zwei wurden schwer, die beiden anderen leicht verletzt. Alle vier wurden ins Krankenhaus übergeführt.

Die Großhandelsreizzahl gestiegen.

Berlin. Die auf den Stichtag des 3. Juli berechnete Großhandelsreizzahl des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber der Vorwoche um 1,2 Prozent auf 137,5 (135,9) gestiegen.

Auf der Flucht erschossen.

Berlin. Schutzpolizisten, welche in eine Gastwirtschaft gerufen wurden, um zwei unlesbare Gäste zu entfernen, wurden auf der Straße von etwa 30 bis 40 Personen angegriffen. Als der eine Festgenommene die Flucht ergriff, schossen die Beamten, nachdem sie einige Schreie abgeben hatten, scharf und trafen ihn, so daß er zusammenbrach. Der inzwischen Verlorbene ist ein von der Kriminalpolizei bereits gesuchter Einbrecher.

Brand in einer Hamburger chemischen Fabrik.

Hamburg. In dem großen Destillationsraum der am Alsterbrook gelegenen Banilienfabrik kam Feuer aus. Ein Destillationsapparat platzte mit starkem Knall und die auslaufende Masse fing Feuer. In dem Raum befanden sich einige Angestellte und Arbeiter, die durch den Lärm und die Hitze gefährdet wurden. Zwei Arbeiter wurden leicht verletzt, einer wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Die Kieler Tagung des Riffhäuserbundes.

Kiel. Aus Anlaß der Tagung des Riffhäuserbundes fand ein eindrucksvoller Begrüßungsabend statt, an dem mehr als 2000 Personen teilnahmen. Nach dem Einzug von 26 Fahnenabteilungen beehrte Justizrat Susemihl für den Provinzial-Verband Schleswig-Holstein die Gäste, unter ihnen die Vertreter der Reichsmarine, des Staates und der Stadt Kiel. General der Artillerie a. D. von Horn, der Präsident des Riffhäuserbundes, dankte für den Empfang in Kiel und Schleswig-Holstein und gab u. a. ein Bild über die Entwicklung des Bundes. Die Ziele des Riffhäuserbundes seien nicht Kampf, sondern Unparteilichkeit vaterländischer Arbeit, künstlerische und sportliche Darbietungen beendeten die Feier.

Ein Personenzug fährt auf eine Lokomotive.

Regensburg. Bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Regensburg stieß ein Personenzug auf eine dort befindliche Schnellzuglokomotive. Durch den Aufruhr entgleisten der Tender der Lokomotive des Personenzuges und der Personenzug. Außerdem wurde die Stirnwand des vordersten Wagens des ersten Personenzuges zum Teil eingedrückt. Die Reisenden wurden von den Sitzen geschleudert, wobei 27 Personen leicht verletzt wurden, die sämtlich die Reise fortsetzen konnten.

Die Ernte durch Hagel vernichtet.

Teuschnitz. Über viele Gegenden des Schemgauens ging ein neues schweres Hagelwetter nieder. Mehr Minuten lang projektierte riesige Hagelkörner auf die Hüren. Mehrere Gemeinden wurden vollständig verheert. Die Ernte wurde zu 100 Prozent vernichtet, die Felder wurden dem Erdboden gleichgemacht. In dieser Gegend wütet seit drei Jahren nacheinander der Hagel, so daß nun zum drittenmal die Ernte vollständig vernichtet ist.

Das Urteil im St. Ingberter Sparkastenprozess.

Saarbrücken. Nach fünfjähriger Verhandlung im St. Ingberter Sparkastenprozess hat das Saarbrücker Schwurgericht gegen den Finanzrat Pircher und den Oberverwaltungssekretär Dmlor aus St. Ingbert das Urteil gefällt. Pircher wurde zu 4 1/2 Jahren, Dmlor zu 3 1/2 Jahren Gefängnis wegen Betruges, Unterschlagung im Amt und Urkundenfälschung verurteilt. Außerdem wurde ihnen die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Wie noch erinnert, hatten die beiden Angeklagten durch leichtsinnige Kredite die saarbrückische Stadt St. Ingbert an den Rand des Ruins gebracht. Mehr als 30 Millionen Franz sind als verloren zu betrachten.

Polstendal in Prag.

Prag. Bei der Bezirksfinanzdirektion in Prag sind verschiedene Unregelmäßigkeiten bei der Zollabfertigung von Waren, die aus dem Ausland kommen, aufgedeckt worden. Gegen mehrere Firmen wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Verschiedene Beamte sind verhaftet worden. Einer der Betroffenen hat sich auf dem Wege in die Untersuchungshaft erschossen.

Das Urteil gegen die Ostmaischerin von Pancsova.

Budapest. Der Strafgerichtshof in Pancsova verurteilte im Stimmprozess gegen die 9 Jahre alte Anna Kislova (Waba Annika) das Urteil. Sie wurde wegen Mithilfe bei zwei Ermordungen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten teils lebenslängliche, teils achtjährige Zuchthausstrafen. Die Greisin hat jahrzehntelange Erbfeindschaften und sonstigen unzufriedenen Personen mit ihren Giften menschenmörderische Dienste geleistet.

Schweres Eisenbahnunglück in Polen.

Warschau. Bei Mlockawel entgleiste die Lokomotive eines Güterzuges, führte von dem mehrere Meter hohen Bahndamm hinunter und rief 19 Wagen mit sich in die Tiefe. Ein Eisenbahner fand hierbei den Tod, vier andere trugen schwere Verletzungen davon.

Die fünf reichsten Stambuler Kaufleute unter Anklage.

Konstantinopel. Die fünf reichsten Stambuler Kaufleute, die ersten Inhaber des Pulvermonopols, sind verhaftet worden, nachdem sie gegen hohe türkische Beamte den Vorwurf der Bestechlichkeit erhoben hatten. Sie werden sich wegen Unterschlagung und Vorseidigung der Türkei zu verantworten haben.

Neue Kämpfe in New Orleans.

New York. Die Streiklage in New Orleans hat sich weiter außerordentlich verschärft. Man erwartet die Befreiung des Belagerungszustandes. Eine große Anzahl von Streikenden überrannte die Polizeiposten, legte an freien Straßenbahnwagen Feuer an und sprengte die Depots mit Dynamitbomben in die Luft. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 8. Juli 1920.

Wertblatt für den 9. Juli.

Sonnenaufgang 3:38 | Nordaufgang 9:37

Sonnenuntergang 20:17 | Norduntergang 22:29

1677: Der Dichter Anselmus Welfus gest.

Das Jahresfest des Wilsdruffer Gustav-Adolf-Zweigvereins

fand gestern Sonntag den 7. Juli in Tanneberg statt. Es begann mit einem Festgottesdienst in dem traulichen, festlich geschmückten Kirchlein Tannebergs. Die zu Herzen gehende Festpredigt hielt Pfarrer Hartmann aus Weistropf über das Bibelwort Apostelgesch. 5, 38-39: „Ist das Werk von Menschenhand, so hört es über kurz oder lang selbst auf. Ist das Werk von Gott, könnt ihr nicht dämpfen.“ Der Gottesdienst wurde bereichert durch den Chor- und Einzelgesang von Herren und Damen der Gemeinde Tanneberg.

1/5 Uhr begann die Nachversammlung im Gasthof. Nach dem Gesang des Lutherliedes begrüßte Oberlehrer Leonhardt-Kaufbach die im Saale Erschienenen. Er legte an Beispielen und Witzen dar, warum der Gustav-Adolf-Verein so nötig ist. Darauf begrüßte der Ortspfarrer Heine den Gustav-Adolf-Verein, der zwar immer um Gaben bitte, aber doch stets der Gebende bleibe, denn die idealen Werte, die der Gustav-Adolf-Verein uns lehrt, sind mit Geld nicht zu bezahlen. Aus Weistropf war als Vertreter des dortigen Gustav-Adolf-Vereins Oberlehrer Steiner gekommen, der ebenso herzlich Grüße und Wünsche aussprach. Schuldirektor Thoma-Wilsdruff erstattete den Bericht über die Tagung des Dresdner Hauptvereins in Großhörn. Den Hauptvortrag hielt der deutsch-evangelische Ortspfarrer Drechsler von Weistropf. In ergreifenden Worten schilderte er die Verhältnisse der Deutsch-Evangelischen in Böhmen und sprach sich immer wieder darüber aus, daß deutsch-evangelischer Glaube und Deutschtum im Auslande zusammengehören. Seine Ausführungen waren von nachhaltigem Eindruck.

Wassermeter Schwimmbad Wilsdruff 17 Grad, Malschbuden 19 Grad.

Militärverein. In der Versammlung am Sonnabend konnte der Ehrenvorsteher nach Begrüßung der Kameraden die erfreuliche Mitteilung machen, daß im Monat Juni keine Krankmeldung erfolgt ist. Ein Kamerad hatte sich abgemeldet, ein neu angemeldeter wurde einstimmig aufgenommen. Auf den Tag genau vierzig Jahre gehörte der Wirtschaftsbeführer Ernst Max Schumann aus Limbach dem Vereine an. Ehrenvorsteher Hienrich ehrte ihn durch besondere Worte und bestellte ihm das vom Bunde gestiftete Ehrenkreuz unter den besten Wünschen für die Zukunft an die Brust. Die Kameraden dankten ihm seine Treue durch Erheben von den Plätzen. Die Erinnerung an den Schandvertrag von Versailles wurde gestärkt durch Vorlesung der maritimen Vorlesungen, die Rittmeister Wunderling-Neufkirchen darüber im Landhaus machte. Nach einem kurzen Bericht über die Bundeshauptversammlung in Pirna wurden verschiedene Eingänge behandelt. Die Kaufbacher Kameraden haben gebeten, die Vereinsfabrik zu der Gebensfeier abzuordnen, die am Sonntag anlässlich des Schul- und Heimatfestes in Kaufbach an dem dortigen Ehrenmale stattfindet. Der Bitte soll freudig entsprochen werden. Der Einladung des Militärvereins Weistropf zum 85. Stiftungsfest und 25jährigen Fahnen-Jubiläum folgt der Ehrenvorsteher oder einer seiner Vertreter. Als Fahngeschenk werden 10 Mark bewilligt. Eine Einladung des Militärvereins „Appell“ Mohorn läßt man von vereinswegen auf sich beruhen, da man der Konsequenzen wegen an dem Beschlusse festhält, Jubelfeiern von Brudervereinen nur zu besuchen, wenn sie dem Bezirke angehören. Für das Schützen-Kinderfest werden wie im Vorjahre 10 Mark nachbewilligt. Vom Bunde war Material für die Kleinfahnenfesten-Mitteilung eingegangen. Kamerad Stadtrat Ziemer nahm die Gelegenheit wahr und forderte die Kameraden auf, die sich in großer Zahl zu der Abteilung gemeldet haben, nun auch zum Schießen zu kommen. Das nächste findet kommenden Sonnabend im „Abler“ statt. Mit der Vorlesung der Niederschrift fand die Versammlung ihr Ende.

Eine Freude für bedürftige Alte. Von dem Gedanken geleitet, die deutsche Volksgemeinschaft zu pflegen, hat die Bruderschaft Wilsdruff des Jungdeutschen Ordens am gestrigen Sonntage 31 alten bedürftigen Leuten eine große unerbittliche Freude bereitet. Anstelle der sonst üblichen, im vergangenen Jahre aber ausgefallenen Weihnachtsfeier lud er die Wilsdruffer Großväter und Großmütterchen zu einer Omnibusfahrt nach dem Landberge ein. Freudig sind sie alle gekommen, denn die meisten von ihnen waren jahrzehntelang nicht mehr, ja einige überhaupt noch nicht auf dem Landberge gewesen. Hier wurden sie gastlich bewirtet und freuten sich der prächtigen Fernsicht, die sich ihnen über Tal und Höhen bis herein nach Wilsdruff bot. Das im Vergangenen anwesende Publikum sollte den Veranstalter ganz offensichtlich Anerkennung, nachdem es den Grund der Anwesenheit so vieler alter Leute erfahren hatte. Und diese selbst waren des Lobes voll über die Fahrt und die Bewirtung und dankten für die ihnen unerbittlich zuteil gewordene Freude.

Das Herbstschwimmen des Turnvereins D. T. litt gestern naturgemäß unter dem kühlen, gar nicht habfreundlichen Wetter, das Schwimmer sowohl wie auch Zuschauer abgehalten haben dürfte. Immerhin waren aber die Schwimmer der Dresdner Vereine Guts Muts, 1877 und U. B., sowie Coswig und Wilsdruff noch in ganz stattlicher Anzahl angetreten. So daß auch unter Abwesenheit der anderwärts verpöhlten Dresdner Kanonen den etwa rund zweihundert Besuchern guter Sport geboten wurde. Zunächst wurden eine ganze Reihe Wettschwimmen durchgeführt. Es wurden Sieger: 50 Meter Brustschwimmen für Turner 1. Lauf; Seiffert (1877 Dresden); 2. Lauf; Preußer (Wilsdruff); 100 Meter Brust; Weber (Guts Muts, Dresden); 50 Meter Rücken für Jugenb; Baier (1877 Dresden); viermal 50-Meter-Ettel beliebig für Turner: 1877 Dresden, 50 Meter Brust für Turnerinnen: Boden (1877 Dresden), siebenmal 50 Meter Vereinsstaffel: 1877 Dresden; 50 Meter beliebig für Jugen Turner: Rende (1877 Dresden); 50 Meter beliebig für Jugen Turnerinnen: Boden (1877). Die verschiedensten Sprünge, auch humoristischer Art, wurden gezeigt. Ein Wasserballspiel zwischen Guts Muts und 1877 konnte die letztere Mannschaft mit 2:0 für sich entscheiden. Zu einem gelligen Beisammensein vereinten sich anschließend Turner und Turnerinnen mit den auswärtigen Gästen im „Abler“.

Die Entrichtung der vierteljährlichen Einkommen- und Umsatzsteueranzahlungen behandelt eine Bekanntmachung des Finanzamtes Rosen im amtlichen Teile dieser Nummer. Wir machen auch hier darauf aufmerksam.

Auszeichnung für hervorragende Geflügelzucht. In der am Sonnabend in der „Parschänke“ stattgefundenen Versammlung des Geflügelzüchtervereins wurde dem Wirtschaftsbeführer Ernst

Flade aus Grumbach für hervorragende Leistungen in der Ge-
selligkeit die Ehrenurkunde der Landwirtschaftskammer über-
reicht.

Wegeperrung. Die Dorfstraße in Sachsdorf wird wegen
Rassenschüttung vom 11. bis 15. Juli für allen Fahrverkehr ge-
sperrt.

Hörsdorf. (Militärverein.) Sein diesjähriges Som-
merfest, bestehend aus Schweißsprüngen, Vogelschießen und Ball-
spiele der Verein am vergangenen Sonntag. Nachdem man zur
Einholung des Schützenkönigs, Kamerad Walter Pahlisch-Pinso-
witz, vom Vereinslokale „Deutsches Haus“ 11 Uhr mit klingendem
Spiel von Mitgliedern der Orchesterschule Wilsdruff abmar-
schiert war, wurde vom Schützenkönig dortselbst den Kameraden
ein herzlich Willkommen in seinem elterlichen Heime zugerufen.
Der Vereinsvorsitzende, Kamerad Otto Seifert, dankte im Namen
des Vereins für die freundliche Einladung und für die vom
Schützenkönig bewiesene treue Regenschaft. Die Familie Pahlisch
hatte alles aufgebietet, den Kameraden den Aufenthalt durch
überaus freundliche Bewirtung so angenehm wie möglich zu ge-
stalten, um für den kommenden angestrengten Dienst leiblich
recht gut gefastet zu sein. Der Vorsitzende Otto Seifert nahm Ge-
legenheit, einige interne Vereinsangelegenheiten zu behandeln. Die
Zeit aber drängte nach einem zweistündigen, von kameradschaft-
lichem Geiste erfüllten Beisammensein zum Aufbruch. Wieder-
ging es bei guter Marschmusik zum Festplatz „Deutsches Haus“,
wo dann ab vier Uhr das Schießen nach dem sich gar lustig im
Blinde schaukelnden prächtigen Vogel begann. Hier mancher sonst
guter Schütze machte hierbei einen Fehlschuß, so daß es wahrhafter
Anstrengung bedurfte, diesen jähden Vogel nach vierstündigem
Wartestehen herunterzubekommen. Ein beifolgender Besuchsraum
trat darauf ein, als es unserer Kameraden Ehrentag Bürgermeister
M. Bruchholz möglich war, gegen 8 Uhr den Königsschuß zu
machen. Nach erfolgter Proklamation durch den Vereinsvorsitzen-
den und herzlichen Glückwünschen übernahm Johann der neue
Schützenkönig mit Zustimmung bester Regenschaft diese höchste
Würde. Dem anschließenden Ball wurde bis zum Schluß gern
gefolgt.

Grund. (Wegeperrung.) Der von der Hofer Staats-
straße abweigende, von Mohorn nach Grund führende sogenannte
„Weg nach Grund“ wird vom 10. bis 12. Juli dieses Jahres wegen
Rassenschüttung für allen Fahrverkehr gesperrt.

Mohorn. (Rirschender Kauf betr.) Um den Bedarf
der hiesigen Einwohnerschaft an Rirschen sicherzustellen, ist mit dem
diesjährigen Pächter der Gemeindefischerei vereinbart worden, daß
derselbe zuerst und zwar abends von 7 bis 8 Uhr in der Ver-
kaufsstelle im Gasthof Mohorn die hiesigen Einwohner beliefert.

Mohorn. (Motorradunfall.) Am Freitag stießen
zwei Motorradfahrer auf der Straße nach Herzogswalde mit ihren
Kadern, die ziemlich starkes Tempo führten trotz der Enge der
Straße, in der Kurve aufeinander. Beide Fahrer erlitten Schäden,
die Fahrer kamen ziemlich mit heller Haut davon. Einige die Kur-
ve gebende Passanten kamen in rechte Gefahr, zu verunglücken.

Hundertjahrfeier der Schule Pohrsdorf

Ein Jahrhundert Schulgemeinde Pohrsdorf! Sollte solcher
Zeit voll Erinnerungen nicht gedacht werden? Schule und Ge-
meinde mit all ihren Vereinen hatten sich in den Dienst der Jubel-
feier gestellt und Vorbereitungen getroffen, die über Erwarten an-
genehm entlaufen. Die Feier nahm ihren Anfang am Sonn-
abend 3 Uhr zur schlichten Weihe einer Erde durch Oberlehrer
Miersch. Ihm folgte gegen 4 Uhr die Weihe des Ehrenmals für
die im Weltkrieg Gefallenen. Der Denkstein, ein Geschenk Guts-
besther Arthur Pühners, trägt neun Namen der Gefallenen; still
kündet er den Vorübergehenden vom grünen Garten aus, welch
namenloses Elend der Krieg auch dieser Gemeinde bereitet hat.
Ein Kommerz am Abend auf dem geräumigen Festplatz im weiten,
geräumigen Feld, leitete zu frohen Stunden über. Nach einigen
Ständen der Wilsdruffer Orchesterschule begrüßte der Ortsbürger-
meister alle Erdbeenen, und nachdem das Lied „Brüder, reißt
die Hand zum Bunde“ verklungen war, sprach Frau Jörn ein
Wort zum Gruß. In seiner Festrede streifte Oberlehrer Miersch,
der langjährige Schulleiter der Gemeinde, den Werdegang des
Pohrsdorfer Schulwesens während der verfloßenen hundert Jahre
und erntete reichen Beifall für seine Darbietungen. Ein Männer-
chor und ein Quartett leiteten zu Vorbereitungen der Schullinder
über, die lebhaftes Echo fanden. Ein zweistündiger Kinderchor
„Auf den Höhen“ ließ den ersten Teil der Festlichkeit, die mit
Ansprachen gewürzt war, ausklingen. Man betrat den Turner des
allgemeinen Turnvereins Fördergersdorf die Darbietungsfläche
und erstruten die Anwesenden durch ihre Vorführungen, zwei
Männerchöre „Helmschütz“, „Heut ist heut“ brachten Abwechslung
in die Vortragsfolge, danach ging das Theaterstück „In der Hin-
terwaldbühne“, das von den Mitgliedern des Sparvereins geboten
und vollendet aufgeführt wurde, über die Bretter. Musik und
Reigen ließen den ersten Festtagabend harmonisch ausklingen, den
der Wettergott zu verderben drohte.

Sonntag früh 5 Uhr erklang ein Beifall. Der zweite Festtag
sollte festlich begangen werden. Unendlich viel Besucher hatten
sich zum Festzug eingefunden, der kurz vor 1 Uhr sich in Bewegung
setzte. Zwölf Spitzenreiter eröffneten den Reigen, ihnen folgte ein
Herold, die Kapelle, die Gemeindevorordneten, die Schule mit der
Bühne, Ehrenjungfrauen, Landwirte mit älteren Ortsbewohnern
und Spitzen der Gemeinde, ein riesiger großer „Worsdorfer“ Apfel,
Erntewagen mit fröhlichen Schmitzern, Drechern, Lebernselern,
das Bahnrädchen Pohrsdorfs, „die Mühle“ mit Bewohnern, eine
Trachtengruppe mit Damen, zwei Wagen der Geselligkeitschüler,
Schullinder, ein tonischer Botaniker, ein Spielmannszug aus der
Zeit des alten Fritz, ein Wagen mit Turnern, ein solcher mit einer
Riesensparbüchse, der Kassaverein, Badarbeiter und Busch-
wäpfer, ein arbeitender Stellmacher und Schmied, eine Bäckerei
mit Backofen und Reifensollen und Frühstüdtträgern, eine Schuh-
machergemeinschaft, Wohnungsuchende, ein Feenwagen, Schneewit-
ten und die Zwerg, ein Blumenwagen, ein Kaffeetränzchen, ein
Wagen, die wilde Sau darstellend, die Gänselesel, ein Lobpreis
auf die Geselligkeitschüler, ein Markthallenwagen und den Schluß bil-
deten Zigeuner. Eine Ueberfülle von Darbietungen zur Ueber-
schauung aller. Wer hätte das von solch kleiner Schulgemeinde ge-
dacht? Wenn auch einige Regenschauer den Festzug trüben wol-
ten, so bewegte er sich, angestaut von dem Fremdenstrom, durch
den Ort zurück zum Festplatz, wo die Kinder mit Kaffee und Kuchen
gelpfist wurden und sich darnach im frohen Spiel ihrem Schulfest,
was dadurch zugleich zum schönsten Heimfest geworden war, hin-
gaben. Zahlreiche Belustigungen und Gaben harrten ihrer. Und
drinnen im Hauptzelt spielte die Musik wieder auf, das Festkonzert
hatte viele angezogen, ein Ball für die Erwachsenen, ein Fackelzug
für die Jugend beendete die Jahrhundertfeier, des treuen Lehrers
und all seiner Mitarbeiter Verdienst, der Gemeinde zur Ehre.

Bereinskalender.

Bürgerverein. 8. Juli im „Löwen“ Hauptversammlung.
Sängerortsgruppe. Mittwoch 8 Uhr Filmabend im „Linden-
blüchlein“.
Frauenverein Grumbach. 10. Juni Gasthof Bohr Versamm-
lung.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Heute Montag Jungmännerverein. — Dienstag:
Jungfrauenverein.

Wetterbericht

Teils starke, teils geringe Bewölkung. Dabei noch etwas
Reinigung zur Unbeständigkeit, vereinzelt Regenschauer nicht aus-
geschlossen. Gladland nachts, Gebirge auch tagsüber kühl. Hoch-
land mäßig warm, Winde aus westlichen Richtungen. Gebirge
ziemlich lebhaft.

Sachsen und Nachbarchaft

Wechsel in den Ministerien.

Staatsminister Richter, der neue Vorstand des
Ministeriums des Innern, hat im großen Sitzungsraume
des Hauptministerialgebäudes die Beamten, die Arbeiter
und die Angestellten seines Ministeriums mit einer An-
sprache begrüßt, in der er kurz auf die bei seiner Ernennung
obwaltenden Zeitumstände hinwies und hierbei
seinem Amtsvorgänger, Prof. Dr. Apelt, anerkennende
Worte zollte.

Weiter wird gemeldet, daß Justizminister Dr.
Mannsfeld mit einer kurzen Ansprache an die ver-
sammelten Beamten die Leitung des Justizministeriums
übernommen hat, und Arbeitsminister Eisner hat sich
von den Beamten des Ministeriums mit einer kurzen An-
sprache verabschiedet.

In Arbeits- und Wohlfahrtsministerium verab-
schiedete sich Minister Eisner von den versammelten
Beamten. In einer kurzen Ansprache dankte er ihnen für
die treue Mitarbeit und insbesondere dem Ministerial-
direktor Dr. Mittel. Ministerialdirektor Dr. Mittel dankte
dem Minister.

Die erschreckende Steigerung der Verkehrs- unfälle.

Von der Landvolkfraktion ist folgender Antrag dem
Landtage eingebracht worden:

Als Folge des zunehmenden Verkehrs von Kraft-
fahrzeugen und Kraftträdern ist eine erschreckende Steige-
rung der Verkehrsunfälle eingetreten, die zum über-
wiegenden Teil durch Führer von Kraftträdern ver-
ursacht sind. In einer großen Zahl von Fällen sind die
Schuldigen nicht in der Lage, den ihnen gesetzlich ob-
liegenden Schadenersatz zu leisten. Wir beantragen daher
im Interesse der Verkehrssicherheit, der Landtag wolle
beschließen: die Regierung zu ersuchen, bei der Reichs-
regierung wegen Änderung der Verordnung vom
16. März 1928 dahin vorstellig zu werden, daß 1. auch
Kraftträder bis mit 200 Kubikzentimeter Hubraum, sogen.
Klein-Kraftträder, führerscheinpflichtig sind; 2. die Aus-
stellung des Führerscheins an Personen unter 18
Jahren, auch ausnahmsweise, verweigert wird; 3. die
Ausstellung des Führerscheins von dem Nachweis ab-
hängig gemacht wird, daß der Antragsteller in ausreichen-
der Höhe gegen Haftpflichtversicherung ist; 4. der
Führerscheint für keinen längeren Zeitraum ausgestellt
wird, als der Inhaber gegen Haftpflichtversicherung ist.

Tod eines sächsischen Kolonialforschers.

Professor Hans Meyer gestorben.
Geheimrat Professor Dr. Hans Meyer, ehe-
mals Professor für Kolonialgeographie an der Universität
Leipzig, ist in der Universitätsklinik in Leipzig an
einer Infektion, die er sich kürzlich auf einer Reise auf
den Kanarischen Inseln zugezogen hatte, gestorben.
Professor Meyer war am 22. März 1868 geboren. Er
war forschungsbetreibender, Geograph, Kolonialpolitiker und
Buchhändler. Von 1895 bis 1915 war er Lehrhaber des
Bibliographischen Instituts in Leipzig. In den 90er
Jahren erforchte er die Philippinen, Java, Japan und den
Südpazifik, den er als erster besuchte. 1894 bereiste er
die Kanarischen Inseln, 1903 die Nordküsten von Ecuador,
1911 den Nordwesten Deutsch-Ostafrikas. Seit 1915 war er
Professor für Kolonialgeographie an der Universität Leipzig.
Über seine Reisen hat er eine ganze Anzahl größerer Werke
veröffentlicht.

Banken. (Bauwettbewerb.) Die Preisver-
teilung im Wettbewerb der Stadt Bautzen zur Erlangung
von Entwürfen für die Aufsenwasserleitung und die
Kotmarkungsgestaltung hat stattgefunden. Unter den
38 eingegangenen Entwürfen erhielten die folgenden
Architekten die Preise: je einen ersten Preis Architekt
Schemmich, Leipzig, und Professor Schubert, Dresden;
2. Preis Architekt Mich. Jacel, Bautzen; 4. Preis Professor
Müßmann, Dresden; 5. Preis Architekt Steudiner, Dres-
den. Drei Arbeiten wurden angekauft, eine weitere zum
Aulauf empfohlen.

Bauen. (Städtische Wohnungsfürsorge.)
Die Stadtverordneten stimmten den ersten Nachtrag zum
Bauprogramm 1929 zu, nach dem 191 000 Mark aus dem
Mietzinssteueranfall zum Bau von 26 Wohnungen
teils in städtischen, teils in privaten Häusern vorgesehen
sind. In Aussicht steht der Stadt ein Darlehen von 300 000
Mark zum Wohnungsbau von der Landesversicherungs-
anstalt die in einem weiteren Nachtrag zum Bauprogramm
vorgehen sollen.

**Kamenz. (Gewaltige Vermehrung der
Kreuzottern.)** Im Uffertischen Lugevald und der
angrenzenden Klur von Schmiedwitz sind in den Monaten
April bis Juni d. J. 88 Kreuzottern gefangen und ab-
getötet worden. Im vorigen Jahre waren es nur
14 Stück. Den Pilze- und Beerenjählern ist größte Vor-
sicht Befehl.

Zittau. (Eine 94jährige gestorben.) Im
Alter von 94 Jahren starb die älteste Person der Ge-
meinde Friedersdorf, Frau Juliane Förster, geb. Behold.

**Zwidau. (Was wird aus der Stadt Wul-
dentau?)** Der Zusammenschluß der südlich Zwidaus
gelegenen Gemeinden Wiltau, Bodwa, Gainsdorf,
Gulstisch und Nieder-Haßlau zur Stadt Muldentau ist
jetzt durch einen Beschluß der Gemeindevorordneten von
Nachwa gefährdet worden. Die bürgerliche Fraktion er-
klärte in der Gemeindevorordnungsung, daß sie ihren
Vertreter aus dem Ver-Ausschuß zurückgezogen habe, da
sie der Ansicht sei, daß von dem Zusammenschluß der
Gemeinden keinerlei Vorteil erwartet werden könne. Die
Kommunisten schlossen sich dieser Stellungnahme an.
Gegen fünf Stimmen wurde daraufhin der Vorschlag zum
Zusammenschluß abgelehnt. Es bleibt abzuwarten, wie
die anderen Gemeinden sich nunmehr zu dem von Wiltau
aus betriebenen Plane verhalten werden.

Kulturland aus Dedland.

Genossenschaftliche Meliorationen im Vogtland.

Die Meliorationen wurden in den Kluren der beiden
Gemeinden Hammerbrücke und Friedrichs-
grün durchgeführt. Diese Ortschaften liegen abseits vom
großen Durchgangsverkehr, rings umgeben vom Wald,
in 670 Meter Höhenlage. Ihre Einwohnerschaft befindet
sich augenblicklich in keiner wirtschaftlich günstigen Lage.
Die wichtigste Industrie, die Strickerie, liegt daneben,
ein großer Teil der Einwohner geht auswärts auf Arbeit,
ein geringer Teil ernährt sich schlecht und recht von der
Landwirtschaft, die sonst nur im Nebenberuf ausgeübt
wird und nur eine geringe Rente abwirft. Besonders
nachteilig macht sich der Mangel an kulturi-
fähigem Land bemerkbar. Deshalb ersahen es die
rührigen Bürgermeister der beiden Gemeinden ralsam,
in dieser Beziehung etwas Grundlegendes zu schaffen.
Hierzu bot sich günstige Gelegenheit. In unmittelbarer
Nähe der Ortschaften Hammerbrücke und Friedrichs-
grün lag ein den Gemeinden gehöriges Odland, das
von der Mulde durchflossen wurde. Dieses Gebiet ist
fast wertlos. Stauende Rässe verhinderte die Entwic-
kung eines guten Grasbestandes. Der gehemmte Wasser-
abfluß im geschlängelten Muldenlauf und die Unfähigkeit
der anliegenden Flächen, Niederschläge aufzunehmen,
vergröberte die Hochwasserschäden beträchtlich und ver-
ursachte ferner Reibelbildungen, die höchst ungünstig auf
das Klima einwirkten. Diese Zustände waren beson-
ders deshalb zu beklagen, weil die zu meliorierende
Fläche sowohl hinsichtlich der Entfernung zur Ortslage
als auch in bezug auf die Oberflächengestaltung als außer-
ordentlich vorteilhaft für die Bewirtschaftung anzu-
sprechen war.

Um aus diesem Odland Kulturland zu erhalten,
war vor allem eine gründliche Entwässerung er-
forderlich. Zugleich mußte — als notwendige Voraus-
setzung — das Muldenbett tiefergelegt und begrabigt
werden.

Die Bauleitung für die rein technischen Arbeiten
hatte das Straßen- und Wasserbauamt Plauen, für
den kulturtechnischen Teil die Außenstelle Plauen der
Abteilung Landeskultur der Landwirtschaftskammer
Sachsen in Händen.

Die Arbeiten wurden am 27. Juni 1928 begonnen
und ohne Unterbrechung am 17. November 1928 zu
einem vorläufigen Abschluß gebracht. Kleinere noch ver-
bleibende Arbeiten werden im Laufe des Jahres 1929
fertiggestellt.

Bei der Finanzierung des Baues machte sich
staatliche Hilfe erforderlich, da unter den schlechten
wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnissen, in denen
sich die Gemeinden befinden, nicht daran zu denken war,
die Meliorationen ausschließlich mit eigenen Mitteln
oder Kräften durchzuführen.

Eine Kagensteuer.

Die Stadtverordneten von Kadobau beschloßen in
ihrer letzten Sitzung die Einführung einer Kagensteuer
vom 1. Oktober d. J. ab. Als Steuerfuß wurde für die
erste Klasse 10, für die zweite 30 Mark und für jede
weitere Klasse das doppelte des vorausgegangenen Satzes
beschloßen. Diese Maßnahme hat sich zum Schutze der
heimischen Vogelwelt notwendig gemacht, denn es war
festgestellt worden, daß die Kagenplage stark überhand-
genommen hat.

Bielversprechender Nachwuchs.

Ein Banklehrling unterschlägt 40 000 Mark.
Von der Kriminalpolizei wurde auf dem Dres-
dener Hauptbahnhof ein 17 Jahre alter Banklehrling
aus Chemnitz festgenommen, der nach Unter-
suchung von 40 000 Mark am gleichen Tage von dort
flüchtig war. In seinem Besitz wurden etwa 3000 Mark
vorgefunden. Von dem unterschlagenen Gelde hatte sich
der Festgenommene bereits neu eingekleidet und sich
auch eine neue Scheintodpässe mit 100 Patronen zu-
gelegt. Wo das übrige Geld geblieben ist, war noch nicht
herauszubekommen.

Ein Lehrling als Einsteigedieb.

Innerhalb der letzten Wochen wurden in verschie-
denen Stadtteilen Zwickaus Einsteigediebstähle ver-
übt, deren Ausführung zum Teil sehr verwegene war.
Jetzt gelang es der Polizei, einen 15 Jahre alten Maurer-
lehrling aus Zwickau als Täter zu ermitteln. Dem Jun-
gen sind bisher sieben derartige Einbrüche nachgewiesen
worden. Ein Teil des Diebesgutes konnte wieder her-
beigeschafft werden.

Ein Schubert-Denkmal in Leipzig.



In Leipzig wurde das Franz-Schubert-Denkmal, das
der Leipziger Männerchor im König-Albert-Park errichtet
hat, enthüllt. Das Denkmal ist ein Werk der Bildhauerin
Seseri-Schaplowitz. Auf hohem Sockel erhebt sich ein
Feißbild, auf dem Schuberts Reliëbildnis voran-
gestellt ist.

Zur Förderung des Honigabfages.

Ein Reichsausschuss für Bienenzucht.
Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ist unter Vorsitz des Staatssekretärs Heinecke ein Ausschuss für die Förderung der Bienenzucht und des Honigabfages eingesetzt worden. Die Aufgabe dieses Ausschusses ist es, die Förderung der Bienenzucht und des Honigabfages zu betreiben. Auch der Deutsche Imkerbund, der Deutsche Bauernverband, der Reichsausschuss für Landwirtschaft und Hausfrauenverbände hatten Vertreter entsandt. Ministerialrat Kirschner legte die Notwendigkeit der Einsetzung eines solchen Ausschusses dar. Das Mitglied des Ausschusses, Abg. Reichsminister (Dtn.) umriss das Aufgabengebiet des Ausschusses und hob hervor, daß es vor allem darauf ankomme, durch Aufklärung über den gesundheitlichen Wert des Honigs für einen größeren Verbrauch zu sorgen, den Absatz besser zu organisieren und die Bekämpfung der Bienenseuche zu vereinfachen.

5000 Hektar Tulpen.

Daß Blumen nicht immer Luxus sind, sondern unter Umständen einem Land ganz beträchtliche Vorteile verschaffen können, lehrt die Volkswirtschaft der Niederlande. Großbritannien ist der größte Verbraucher holländischer Tulpenzwiebeln, deren Anbau einen der wichtigsten Posten in der niederländischen Außenhandelsbilanz bildet. Die die veröffentlichte amtliche Statistik angibt, betrug der Export im Jahre 1928 fast 95 Millionen Pfund Zwiebeln, die einen Wert von rund 71 Millionen Mark darstellten. Von diesen zahlten etwa 26 Millionen Mark Großbritannien und seine Kolonialbesitzungen, rund 18 Millionen Mark die Vereinigten Staaten, 13,2 Millionen auf Deutschland und ungefähr 10 Millionen auf Schweden. Die gesamte Anbaufläche der Tulpenkulturen wird für das letzte Jahr mit rund 5000 Hektar angegeben.

Kongresse und Versammlungen

Tagung der Internationalen Handelskammer. Vom 8. bis 13. Juli tagt in Amsterdam der fünfte Kongress der Internationalen Handelskammer. Unter den deutschen Teilnehmern befinden sich der frühere Reichskanzler Dr. Wilhelm Cuno, der frühere Staatssekretär Dr. Bergmann, der frühere Minister Dr. Bernhard Dernburg, Franz von Wendelssohn, Dr. Karl Reichler und andere.

Energetische Beschlüsse des Deutschen Sängerbundes. Der 22. außerordentliche Sängertag des Deutschen Sängerbundes, der in Kärnten stattfand, beschäftigte sich in der Hauptsache mit den umfangreichen Vereinfachungen des früheren Bundesstatutensatzes. Es kam zu hitzigen Debatten und zu scharfen Protesten gegen die Reformen, und es wurde beschlossen, daß ein außerordentlicher Sängertag in Leipzig im Frühjahr 1930 eine neue Zusammenfassung des Statuts und des Gesamtausschusses des Bundes vorzunehmen soll. In der Zwischenzeit soll eine Prüfungskommission eine strenge Untersuchung wegen des Verhaltens der bisher führenden Persönlichkeiten des Bundes durchführen. Die Versammlung beschloß weiter, zur Sanierung der Finanzen des Bundes für das Jahr 1930 eine freiwillige Umlage von 30 Pfennig je Sänger zu erheben.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amliche sächsische Notierungen vom 6. Juli

Leipziger Produktenbörse. Preise: Weizen, inf., 74,5 Rg. 244-250; Roggen, hief., 70 Rg. 220-226; Sandroggen, 71 Rg. 222-228; Sommergerste, inf. 220-230; Wintergerste 194 bis 204; Hafer 205-215; Mais, amerik. 218-220; Mais, Einquantin 252-255; Erbsen 300-306. Die amtlichen Notierungen lauten für prompte Bare Parität francofrei Leipzig. — Alles bezahlt und Brief.

Meißner Produktenbörse vom 6. Juli 1929.

Weizen hief. 77 Kilo 12; Roggen, 73 Kilo 11; Wintergerste 9,40-9,70; Hafer 10-10,70; Mais, verzollt 11,60; Maischrot 12,70; Trodenknölchen 7,10; Bienenbes, alt 4,50-5; Stroh (Weizen- und Roggen-) 1,80; do. (Preis-) 2,20; Weizenmehl, Qualitätsware 20,50; do. 60proz. 13,75; Roggenmehl, 60proz. 17,75; Roggenkleie 7,30; Weizenkleie 7,20; Speisestärke, gelbe, weiße und rote in Fuhren 2,40-3; do. fuhrenweise 2,40-3; Kartoffelflocken 11; Sandeier, Marktpreis 1 Stück 0,13-0,14; Landbutter, Marktpreis 1/2-Pfund-Stück 1,05-1,10.

Keine Sonnabend-Effektenbörse. Infolge des Beschlusses des Börsenvorstandes, in den Sommermonaten keine Sonnabendbörse abzuhalten, blieb die Effektenbörse geschlossen. Infolge einer Vereinbarung der Banken ruht auch jeder Freiverkehr von Bureau zu Bureau, so daß feintreue Kurse zu hören waren.

Produktenbörse. Am Vortage machten sich im Anschluß an neue Preisberichtigungen Winnipeg bzw. Chicagos auch am Berliner Getreidemarkt Deckungsstränge nach Kaufkraft geltend, so daß die Notierungen um etwa drei bis fünf Mark wieder ansetzen konnten. Die Unternehmungslust war zum Wochenanfang gering. — Der langjährige Vorsitzende des Vorstandes der Berliner Produktenbörse, Herr Leopold Badt, ist im 71. Lebensjahre gestorben.

Getreide und Ölsaaten per 100 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	6. 7.	5. 7.		6. 7.	5. 7.
Weiz., m.ä.	241-242	239-240	Weiz. f. Wn.	12,5	12,2-12,5
„ pommersch.	—	—	Roggl. f. Wn.	12,2-12,5	12,2-12,5
Rogg., m.ä.	212-215	211-214	„	—	—
„ pommersch.	—	—	„	—	—
„ weipreuss.	—	—	„	—	—
Braugerste	—	—	„	—	—
Wintergerste	181-188	181-188	„	—	—
Hafer, m.ä.	183-189	183-189	„	—	—
„ pommersch.	—	—	„	—	—
„ weipreuss.	—	—	„	—	—
Weizenmehl	—	—	„	—	—
p. 100 kg fr.	—	—	„	—	—
Orl. br. inf.	—	—	„	—	—
Sach. feinst	—	—	„	—	—
Orl. u. Rot.	29,0-29,0	28,5-29,5	„	—	—
Roggenmehl	—	—	„	—	—
p. 100 kg fr.	—	—	„	—	—
Berlin br.	—	—	„	—	—
inf. Sach.	28,7-31,7	28,7-31,7	„	—	—

Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 163, 2. Qualität 150, abfallende 134 Mark per Zentner.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 8. Juli

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Stk. in Goldmark für Lebendgewicht
108 A.	Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge	59-63 (111)
	2. ältere	50-56 (102)
	b) sonstige vollfleischige 1. junge	40-45 (85)
	2. ältere	—
	c) fleischige	—
374 B.	Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	60-62 (105)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	58-58 (101)
	c) fleischige	46-51 (98)
	d) gering genährte	—
884 C.	Rühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	52-56 (98)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	44-49 (89)
	c) fleischige	34-40 (81)
	d) gering genährte	29-33 (81)
42 D.	Färsen (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	57-62 (105)
	b) sonstige fleischige	45-54 (95)
40 E.	Freier. Mählig genährte Jungvieh	—
810 II.	Kälber. a) Doppeltender f. Mast	75-82 (127)
	b) beste Mast- und Saugtälber	67-74 (115)
	c) mittlere Mast- und Saugtälber	58-66 (112)
	d) geringe Kälber	—
	e) geringste Kälber	—
662 III.	Schafe. a) Beste Mastlamm und jüngere Mastlamm 1. Weidenmahl	66-71 (137)
	2. Stallmahl	—
	b) mittel Mastlamm, ältere Mastlamm und gutgenährte Schafe	56-60 (123)
	c) fleischige Schafvieh	48-54 (121)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	—
2774 IV.	Schweine. a) Fleischschweine über 300	92-98 (116)
	b) vollfleisch. Schweine von 240-300	92-93 (119)
	c) vollfleisch. Schweine von 200-240	91-92 (122)
	d) vollfleisch. Schweine von 160-200	88-90 (123)
	e) fleischige Schweine von 120-160	—
	f) fleischige Schweine unter 120 Pfd.	84-87 (115)
	g) Sauen	—

Meberständer: 82 Rinder, davon 11 Ochsen, 38 Bullen, 33 Kühe, 45 Schafe, 42 Schweine. — Geschäftsgang: Alles langsam.
Die Preise sind Marktpreise für mäßig gewogene Tiere und schließen sämtliche Kosten des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten
Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schönte, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästner, für Anzeigen und Reklamen: A. Kömer, sämtlich in Wilsdruff.

Amtliche Verkündigungen

Errichtung der vierteljährlichen Einkommen- und Umsatzsteuervorauszahlungen.

Bis zum 10. Juli 1929 haben alle Steuerpflichtigen, soweit sie nicht Einkünfte aus der Landwirtschaft beziehen, ein Viertel der letzten Jahressteuerschuld (für 1928) — wie auch aus Abschnitt C des zugegangenen Einkommensteuerbescheides ersichtlich — als 2. Einkommensteuer-Vorauszahlungsrate zu entrichten.

Am gleichen Tage ist von allen Steuerpflichtigen die vierteljährliche Umsatzsteuer-Vorauszahlung für das 2. Kalenderdritteljahr 1929 — unter gleichzeitiger Einreichung der Umsatzsteuer-Voranmeldung — an die Finanzkasse Rosen zu zahlen. Auch sämtliche sonst rückständige Steuern, soweit Stundung nicht erteilt worden ist, werden hiermit zur Zahlung öffentlich erinnert. Hierbei wird noch besonders darauf hingewiesen, daß

weitere oder einzelne Mahnung nicht erfolgt, vielmehr nach Ablauf einer Woche nach Fälligkeit die hierdurch erinnerten, aber bis dahin unbezahlt gelassenen Beträge unter Annahme des Einderkenntnisses der Schuldner durch kostenpflichtige Postnachnahme eingezogen, sowie bei Nichteinlösung der Postnachnahme die geschuldeten Beträge in Verwaltungsweise unter Aufsehung der Zwangsvollstreckungskosten beigetrieben werden.

Die bei nicht rechtzeitiger Zahlung erwachsenen Verzugszinsen werden in Höhe von 10 v. H. jährlich erhoben.

Es ist erwünscht, daß bei bargeldloser Zahlung die Steuerart und Steuernummer angegeben, bei persönlicher Zahlung der Bescheid vorgelegt wird.
Finanzamt (Finanzkasse) Rosen, am 6. Juli 1929.

Freibank

Dienstag, den 9. Juli 1929, von vormittags 9 bis 12 Uhr Verkauf von Rindfleisch in rohem Zustande zum Preise von 40 Pfg. pro Pfund.
Wilsdruff, den 9. Juli 1929.
Der Stadtrat.

Wegesperrung.

Mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft Wilsdruff wird die Dorfstraße in Sachsdorf wegen Massenschüttung vom 11. bis mit 15. Juli d. J. für allen Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über Wilsdruff verwiesen.
Sachsdorf, den 8. Juli 1929.
Leuschner, Bürgermeister.

Selber streichen ohne Anstrengung
in Friedensqualität
können Sie Ihre Fußböden, Fenster, Türen, Tore, Gartenzäune, Fassaden usw. mit meinen pa. streichfertig. Öl- u. Lackfarben hergestellt aus garantiert reinen Leinölfirnis, Terpentinöl, u. best. Trockenmitteln. Ferner empfehle: prima Fußbodenlacke Möbellacke, Kutschenlacke sow. ff. weiß. Emaillelack f. Innen u. außen, Asphaltlack, Lederlack u. Strohhutlacke in all. Farb. Sämtliche Wasser-, Leim- und Ölfarben Alle Sorten Pinsel und Bürsten Karbolinum für Holz und Obstbäume Reiche Auswahl in Schablonen für alle Zwecke
Drogerie Paul Kletzsch
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Schönes volles Haar bekommen Sie, wenn Sie das altbekannte, bewährte „Echte Viehen-Haarwasser“ gegen Schuppen, Haarausfall und Jucken der Kopfhaut von Apotheker Schwarz verwenden. 1/2 Liter. Lose nur 20 Pfg. Bitte Flasche mitbringen. — Kleinverkauf Drogerie Paul Kletzsch.

Wenn Sie in die Sommerfrische gehen so vergessen Sie nicht Ihr Heimatblatt, das „Wilsdruffer Tageblatt“ in unserer Geschäftsstelle zu bestellen. Reise-Streifband-Bezug kostet wöchentlich 90 Pfennig, kann täglich begonnen oder eingestellt werden. Den Betrag für die voraussichtliche Dauer erbitten wir bei Bestellung. Die Postbezieher beantragen die Nachsendung bei dem Postamte
Verlag des Wilsdruffer Tageblattes

Frauenverein Grumbach
Rittwoch Gasthof Bohr.
Kopfkranzchen empfiehlt Verta verw. Mauter.
Garantiert reinen Gebirgs-Simbeer saft Zitronenmoos und Kornbranntwein empfiehlt Fa. Hugo Busch.

Eine Wäschemangel mit elektr. Antrieb, wie neu, sehr preiswert zu verk., leichteste Zahlung. Anfr. unt. H. J. an die Gesch. des „Koffener Anzeigers“ Rosen t. Sa. erbeten.
Eisu-Metall-Betten Stahlmatt., Kinderbetten Polster Chaiselong., Schlafzimmer, gütig u. Priv. Kat. 1774 frei Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Kaufe Wirtschaft 15 bis 20 Scheffel, wo 6000 RM. Anzahlung genügen. Off. u. 2345 an die Gesch. d. Bl.

Wäsche-Klammern prima . . . 45 extra prima 55 je Schock
H. Pinkert Zedlitzstraße 187 Mitglied der Rabattgruppe

Für die Reise
Wanderungen und das Wodensende unerlässlich Chlorodont-Zahnpasta und die bewährte Chlorodont-Zahnbürste mit gezähntem Borstenkamm zur Befestigung feulner, abstrichender Speisereste in den Zahnhohlräumen und zum Reinhalten der Zähne. Die gelb. gelb. Chlorodont-Zahnbürste von bester Qualität, für Erwachsene 1,50 RM., für Kinder 70 Pf., ist in weiß-grüner Original-Verpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Wegen Platzmangel zu verkaufen gebrauchtes Sofa, neu bezogen 2 Matratzen, 180x85 cm, neu vorgerichtet, 2 Chaiselongues, neu
Polsterwerkstatt Kiennig
Bahnhofstraße 144, l.

Der oberschlesische Wanderer
Verlag: Gleiwitz, Begründet 1828

Die älteste Robschlächterei, Speisefleisch, Herbolzschinken im Glanzschinken Grumbach. Inhaber: Kurt Stiering, Postfach. Alexanderstraße 24, Fernruf 111
Kaufschick auch nach
kauft laufend Schlachtpferde zu allen höchsten Tagespreisen.
Bei Ungleichheiten sofort Tag und Nacht mit Transporter zur Stelle.

Tagespruch.

Ich, daß man nicht der Wege zwei zugleich begehren kann! Indem wir diesen wandern, blüht jener, und auch dieser schieben uns bleich. Weil wir zu sehr nachdenken an den andern. Johann Georg Vischer.

Gute Aussichten für die Getreideernte

Der Saatensand im Reich Anfang Juli. Der Wintergetreideernte im Monat Juni ist der Weiterentwicklung der Saaten im allgemeinen günstig gewesen, so daß zum Teil gute Aussichten für die neue Getreideernte bestehen.

Das Wintergetreide ist zwar häufig im Halm kurz geblieben, weist aber im übrigen einen befriedigenden Stand auf. Die Blüte der Winterhalmsfrüchte ging allgemein gut und rasch voran; die Roggenblüte ist allerdings vereinzelt durch Gewitterregen etwas beeinträchtigt worden. In Süddeutschland ist nicht selten durch starke Regenfälle Lagerung eingetreten. Der Stand der Sommerernte ist gleichfalls zufriedenstellend, bleibt aber hinter normalen Jahren immer noch etwas zurück.

Die Kartoffeln zeigen, obwohl sie teilweise ungleichmäßig aufgelaufen waren, nunmehr durchweg eine günstige Weiterentwicklung. Auch die Rüben weisen ein gesundes und kräftiges Wachstum auf.

Die Heuernte hat überall begonnen; teilweise ist sie schon beendet. Der Ertrag ist der Beschaffenheit nach gut, der Menge nach bleibt er vielfach hinter den Erwartungen zurück.

Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Beurteilung: Winterroggen 2,8 (im Vormonat 2,9), Sommerroggen 2,9 (2,9), Winterweizen 2,8 (2,8), Sommerweizen 2,8 (2,8), Winterhafer 2,5 (2,6), Wintergerste 3,3 (3,3), Sommergerste 2,5 (2,6), Hafer 2,7 (2,8), Frühkartoffeln 2,7 (2,9), Spätkartoffeln 2,8 (3,0), Zuckerrüben 3,0 (2,8), Futterrüben 2,9 (2,8), Rote 2,9 (3,0), Luzerne 2,8 (2,9), Bewässerungswiesen 2,7 (2,8), andere Wiesen 2,9 (3,0).

Der Hauptzeuge im Dokumentenfälscherprozess

Nachrichtengabe Siewert. Zu dem Dokumentenfälscherprozess Orlov-Pawlowitsch wurde Freitag und Sonnabend der Nachrichtenagent Siewert, dem Beziehungen zu deutschen Behörden, besonders zu dem früheren Reichskommissar für öffentliche Ordnung, nachgesagt werden, als Zeuge vernommen. Siewert kam aus Russland, ist aber seit mehreren Jahren deutscher Staatsangehöriger. Er erklärte, daß unter den Nachrichten, die Pawlowitsch für sein Nachrichtenbureau geliefert habe, einige von unzuverlässigen Wert gewesen seien. Er habe zum Beispiel im Falle der seinerzeit in Russland verhafteten deutschen Studenten ein Dokument gebracht, für das

von der deutschen Regierung 8000 Mark bezahlt worden seien. Auf Grund dieses Dokumentes seien zwei der Studenten von der Sowjetregierung sofort entlassen worden. Pawlowitsch habe allerdings auch gefälschte Dokumente geliefert und ihn, Siewert, schmächtig hintergangen. Der Zeuge behauptete schließlich, daß Pawlowitsch ihm erzählt habe, er besitze Material über Beziehungen, die ihm zwischen dem Regierungsrat Bartels und den Sowjetbehörden beständen. Dieses Material habe er, Siewert, abgelehnt, aber der Politischen Polizei davon Mitteilung gemacht, worauf ihn Bartels als lästigen Ausländer teils abweisen lassen wollte. Siewert erzählte dann, daß er, der in Russland

das bolschewistische Chaos miterlebt habe, das Bedürfnis gehabt hätte, mitzuwirken, daß Deutschland nicht demselben Schicksal verfiel wie Russland. Nur aus diesem Grunde habe er einen Nachrichtenagenten ins Leben gerufen, der über das, was in Russland vorging, Aufklärung schaffen sollte. Man habe in Deutschland keine Ahnung von dem

ungeheuren Spionagesystem, das der Bolschewismus in Deutschland unterhält. Die Nachrichten des Nachrichtenagenten seien vertraulicher Natur gewesen und sie seien auch nur einem begrenzten Kreis von Personen zugegangen. Siewert gab schließlich zu, daß er von deutschen Behörden im Laufe der Zeit Aufträge zu seinem Nachrichtenendienst erhalten habe.

Vom Kaufmannslehrling zum Multimilliardär.

Zu John D. Rockefeller's 90. Geburtstag. John Davison Rockefeller, der amerikanische Multimilliardär, wird am 8. Juli 90 Jahre alt. In voller körperlicher Rüstigkeit und in voller geistiger Frische wird er seinen Geburtstag feiern können. Noch heute kann man den alten Herrn Golf spielen sehen mit der Verbe und der Forsche eines jungen Mannes, und mit geistiger Regsamkeit nimmt er lebhaft teil an allen Dingen, die die Welt bewegen.

Wie einst Rothschild, so gilt heute Rockefeller als der Inbegriff höchsten irdischen Reichtums — trotz Henry Ford, von dem einige behaupten, daß er noch ein bisschen reicher sei als der greise Petroleumkönig. Und wie die meisten amerikanischen Milliardäre, so hat auch John D., wie die Panzers den Milliardenpatriarchen kurzweg nennen, sehr bescheiden angefangen — zwar nicht als Zeitungsjunge oder als Listhob, aber doch schließlich nur als Kaufmannslehrling niederen Grades mit 15 Dollar



Monatsgehalt. Vom Rhein her soll die Familie Rockefeller, die im Rheintal natürlich noch lange nicht Rockefeller, sondern so etwas wie Rodenselder hieß, nach Amerika gekommen sein. John D. wurde in dem Städtchen Richford im Staate Newyork geboren und stand als Sechzehnjähriger schon auf eigenen Füßen. Das war in Cleveland in Ohio. Man erzählt, daß er damals bereits über seine Einnahmen und Ausgaben genau Buch führte, und daß er sich einmal das Leben nehmen wollte, weil ihm bei der Monatsbilanz 25 Cents fehlten. Glücklicherweise stellte es sich bald heraus, daß er vergessen hatte, die 25 Cents, die das „Kontobuch“ gefordert hatte, mit einzutragen, und so konnte er getrost wieder am Leben bleiben. Mit 19 Jahren begründete er mit vier Kompagnons ein eigenes Geschäft, das trotz anfänglicher Kapitalchwierigkeiten so gut ging, daß John D. sich den Gedanken durch den Kopf gehen ließ: „Dieses Geschäft habe ich allein haben!“ Und das erreichte er — in der Weise, daß er den Kompagnons vorschlug, das Geschäft solle einfach unter allen Händen regelrecht versteigert werden. Solches geschah denn auch und John D. blieb mit einem Gebot von 72 500 Dollar Besitzer des Geschäftes.

Das war die Zeit, in der in den Staaten das Petroleum eine achtbare Rolle zu spielen begann, und der junge Rockefeller, der diese Zeit richtig verstand, warf sich sofort auf das Petroleumgeschäft und die Ausbeutung der Erdölquellen, überwand in geradezu genialer Weise alle Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, errichtete in Cleveland die weltberühmt gewordenen Standard-Oil-Works, erdrosselte die anderen Petroleummagnaten, verschmolz seine Gesellschaft mit denen, welche nicht ganz totzukriegten waren, zu dem großartigen Standard-Oil-Trust und hatte eines schönen Tages die gesamte amerikanische Petroleumproduktion in seiner starken Hand. Als er 56 Jahre alt war, glaubte er, so weit zu sein, daß er sich „offiziell“ vom Geschäft zurückziehen konnte. Sein Jahreseinkommen wurde damals schon von den vorsichtigsten Schätzern auf 20 Millionen Dollar geschätzt — heute sagt man, daß er und sein Sohn zusammen über ein jährliches Einkommen von 200 Millionen Dollar verfügen.

John D. ist der urechteste Typus des amerikanischen Dollarhefners, dem nur das Geldverdienens Spaß macht, während ihn das Geldhaben völlig gleichgültig zu lassen scheint: er führt ein bescheidenes Leben wie irgendein Mittelstandsbürger, hat aber viele hundert Millionen für Forschungszwecke und für wissenschaftliche Institute weggegeben und gibt noch alljährlich Millionen und Millionen. Die Universität Chicago verdankt ausschließlich seinen Millionenpenden ihr Bestehen und das Rockefeller-Institut in Newyork, dieses musterhafte Institut für medizinische Forschung, ist in der ganzen Welt berühmt. Es gibt keinen zweiten Menschen in der Welt, der, ohne selbst wissenschaftlich besonders gebildet oder auch nur „interessiert“ zu sein, für die Wissenschaft so viel geopfert hätte wie dieser ehemalige Kaufmannslehrling von Cleveland, wie dieser Multimilliardär, von dem man erzählt, daß er einem Bettler niemals auch nur einen Cent gebe!

Große Tumulte bei einem Straßenbahnerstreik.

Hundert Personen verletzt. Der seit mehreren Tagen in New Orleans herrschende Straßenbahnerstreik hat zu schweren Ausschreitungen geführt, deren Anlaß darin zu suchen ist, daß die Bahnführung dreimal versuchte, Straßenbahnwagen mit Streikbrechern unter starker Bewachung in Betrieb zu setzen. Eine laufend wachsende Menge, darunter auch Frauen, griff die Wagen an und bombardierte die Mannschaften mit Ziegelsteinen und Knütteln. Die Polizei versuchte die Menge auseinanderzutreiben und schob in die Luft, doch kam es dann zu einer Schießerei, bei der etwa hundert Personen leicht verletzt wurden, während zwei der Streikenden so schwer getroffen wurden, daß sie ihren Verletzungen erlagen. Die Straßenbahngesellschaft wurde schließlich von der Stadtverwaltung erzwungen, alle weiteren Versuche zur Wiederaufnahme des Betriebes zu unterlassen.

Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Während der Tumulte haben drei Polizisten unter dem Jubel der Menge ihre Dienstabzeichen und Waffen weggeworfen und sich den Auskündigen angeschlossen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Deutsch-polnische Verhandlungen in Paris. Auf Grund des in der Schlußphase der Madrider Tagung des Völkerbundes am 15. Juni angenommenen Beschlusses des japanischen Vorschlags Adachi über die Regelung der mit dem Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit in Polnisch-Oberschlesien zusammenhängenden Rechtsfragen haben in der japanischen Vorkonferenz in Paris die direkten Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen begonnen. Adachi hat den Präsidenten des Schiedsgerichts für Oberschlesien, Kaetenbeck, mit dem effektivsten Vorsitz der Verhandlungen betraut. Die deutsche Delegation wird vom Ministerialdirektoren Dr. Marius geführt. Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Danzig und der Sowjetunion.

Zur Fortsetzung von Wirtschaftsverhandlungen, die bereits in Danzig mit den dazu bevollmächtigten Stellen der Sowjetunion geführt wurden, wird sich eine Delegation des Danziger Senats mit dem Präsidenten Dr. Sahm an der Spitze nach Moskau begeben.

Ungarn und Ausland

Budapest. Der Budapest Straßengerichtshof verurteilt den deutschen Staatsbürger Wilhelm Morgenstern wegen Schmäherung der ungarischen Nation zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. Diese Strafe erachtete der Staatsgerichtshof mit der Untersuchung als veräußert, hat aber Morgenstern für immer des Landes verwiesen.

Paris. Es scheint nunmehr festzustehen, daß die Sachverständigen, die die Statuten der Internationalen Bank beraten sollen, in der gleichen Stadt zusammentreten werden, in der die Regierungsbereiter tagen, so daß ihre Arbeiten mit denen der Diplomaten parallel laufen würden.

Paris. Der Untersuchungsrichter hat das Verfahren gegen den in Haft befindlichen ehemaligen Finanzminister und Senator Moy wegen Betruges, Untreue und Ausgabe ungedeckter Schecks an die Strafkammer verwiesen. Der Prozess wird am 11. Juli beginnen.

Philadelphia. Der Bürgermeister von Philadelphia, der Radonals eingeladen hatte, im August d. J. nach Philadelphia zu kommen, regte die Einberufung einer internationalen Friedenskonferenz zum Unabhängigkeitstage 1930 (4. Juli) an.

Die Begten von der Barke „Selene“

Roman von Otfried v. Haukein.

23. Fortsetzung. Sie starrten hinüber. Hoffnungslos. Vielleicht konnte doch einmal der Schein höher gleiten. Sollte es nicht wenigstens einmal möglich sein, daß sein Lichtkegel den Mann mit den Signalfahnen traf? — Sie wußten, drüben standen sie und folgten mit den Ferngläsern jedem Zucken des Lichts. — Vergebens!

Eine Stunde suchte das Schiff den Strand und das Meer ab, fuhr vorüber, kehrte wieder zurück und suchte abermals.

Überall — zwischen den Wellenköpfen, zwischen den Klippen, am Strand, nur nicht oben auf der Steilküste, auf der sie erregt standen.

Eine zweite Stunde verging. Im Osten rötete sich leise der Himmel.

Es ward Tag. Beim Sonnenlicht ist die Hoffnung größer, aber nun hatte das Schiff schon gedreht. Während der Sonnenball aus den Fluten aufstieg, fuhr der „Gigant“ bei immer stärker aufkommendem Sturm wieder seewärts und entfiel langsam dem Blick.

Sie sahen wieder im Turm. Ersarrt, empfanden sie nun doppelt die Kälte. Niebergeschlagen und beinahe gebrochen, hatten sie fast alles Holz verschwendet, um das große Feuer zu unterhalten, fühlten sich matt zum Tode.

Schweigend bereitete der immer fröhliche Steward den Kaffee.

Nun war Hanna Behaim die einzige, die nicht verzagte. Ihr war ja die Insel Heimat.

Hilpert und Gellert standen draußen. Grete Störding war eben zu ihnen getreten. Erregt sagte Hilpert: „Heute ist der vierzehnte Tag. Wahrscheinlich haben wir das Schiff zum letztenmal.“

Wir dürfen immer noch hoffen! Ich glaube, sie kommen am Tage zurück. Sie kommen gewiß noch einmal, wenn der

Sturm nachläßt. Sehen Sie nicht, wie er abflaut? So leicht gibt mein Vater sein Rind nicht auf,“ sagte Grete.

Die Männer sahen sich zweifelnd und hoffnungslos an.

„Wir müssen warten.“

„Wenn wir warten, kommen wir heute nicht mehr hinunter.“

Grete wollte davon nichts wissen.

„Wir bleiben noch eine Nacht hier.“

„Wir haben ja leider fast kein Holz mehr, um nochmals ein Notfeuer anzulegen.“

„Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als ohne Holz auszuhalten. Wir werden so rasch nicht erfrieren.“

Nun hockten sie wieder im Turm. Niemand sprach.

Hanna Behaim war versucht, Ottomar zu zürnen, der für sie fast kein Wort fand.

Immer mußte einer draußen Wache halten.

Sie unterhielten zwar ein Feuer, aber es war nur klein.

Sollte es doch die ganze Nacht hindurch in Brand bleiben; da mußte man sparsam sein.

Stunden vergingen. Ottomar kehrte von der Wache zurück. Der Sturm schien vorüber oder schwächte sich ab. Das Meer glättete sich.

„Wenn sie überhaupt noch kommen, dann dürfen wir jetzt hoffen, das Schiff zu erwarten.“

Gellert hielt Wache.

Am Tag lösten sie sich fändlich ab und standen allein.

Gellert hatte es niemand gesagt, daß er sich gar nicht wohl fühle und fast fieberte.

Die Stunde verging und Renziehausen, der die Wache übernahm, fand ihn ohnmächtig und meldete: „Herr Doktor, Herr Gellert ist ohnmächtig.“

Gellert lag regungslos neben dem Turm am Boden.

Ein Schrei: „Das Schiff! Das Schiff!“

Da erschien es vor ihnen, ganz dicht; es mußte eben an der Küste vorübergefahren sein.

Der Rattose kam mit den Fahnen heraus und winkte.

Andere schwentten Lächer und Dedern.

Der „Gigant“ drehte ab, wendete ihnen das Heck zu und fuhr mit Vollbampf davon.

„Das war der letzte Versuch! Sie geben uns auf.“

Vor einer halben Stunde müssen sie uns nahe gewesen sein und hätten uns wohl sehen können.“

Sie trugen den ohnmächtigen Gellert in das Turmgemach.

Die Frauen bemühten sich um ihn.

„Wir werden ihm nichts sagen. Er ist krank. Sein Körper hielt nicht mehr stand. Er war die verkörperte Pflicht, was soll es nützen, wenn er sich vorwärts macht.“

Es war Abend. Das Holz ging zur Reize und alle zitterten vor Kälte. Sie tranken den letzten Kaffee, nahmen das letzte Holz zum Feuer.

Eine furchtbare Nacht verging qualvoll. Niemand schlief außer dem Kranken, der fieberte. Eines nach dem andern lief hinaus und spähte auf das Meer. Vergebens! Das Schiff kam nicht mehr zurück, obgleich die See ruhig blieb.

„Es ist gut begreiflich. Vierzehn Tage haben sie nach uns gesucht, sie mußten annehmen, daß wir verunglückt und nicht mehr aufgetaucht sind.“

Als der Morgen dämmerte, sah man ein, daß man nicht länger bleiben könne.

Gellert war erwacht und fühlte sich etwas besser, aber Hilpert sah, daß es nur eine vorübergehende Besserung der Krankheit sein konnte. Vielleicht brach erst noch eine Lungenentzündung aus. Hanna Behaim sah blaß und bedend vor Kälte da; das letzte Holz war verbrannt.

„Wir müssen hinunter.“ Nagte sie leidvoll.

Sie konnten sich nicht so leicht trennen. Immer wieder schauten sie sehnsüchtig bangend hinaus. Aber der Himmel blieb dunkel und trüb.

Bald darauf zog ein neues Wetter auf. Da wollten sie mit dem Abstieg nicht länger zögern und entschlossen sich zum Ausbruch.

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt

Verhaftung eines betrügerischen Bergwerksdirektors. Der im 62. Lebensjahre stehende frühere Bergwerksdirektor Otto Mosch, der unter dem dringenden Verdacht, in zahlreichen Aufwertungsprojekten unter Eid als sein eigener Zeuge unter falschem Namen aufzutreten zu sein und andere Personen zum Meineid angestiftet zu haben, vor einigen Tagen in Rotterdam verhaftet wurde, hat nunmehr ein Schuldbekenntnis abgelegt. Mosch hatte in einer Aufwertungsfrage mehrere Frauen des Meineids bezichtigt. Im Verlaufe der Voruntersuchung gegen diese Frauen stellte es sich heraus, daß er, um seine Hypothesen zu retten, weit über 100 strafbare Handlungen, wie Meineid, Abgabe falscher eidestattlicher Versicherungen, Urkundenfälschung, Anstiftung zum Meineid, begangen hatte. Bei längerem Zureden wurde er von seiner Frau, deren 80-jähriger Mutter und seiner Schwägerin unterstützt.

Autounfall im Rheinflaß. An dem Automobil des Bierverlegers Rötiger aus Niederseimar platzte, als er in schnellem Tempo in Richtung Köln den Ort durchfuhr, ein Reifen. Der Wagen überstürzte sich mehrere Male. Der Besitzer und Lenker und ein neunzehnjähriges Mädchen waren sofort tot. Ein junger Mann erlitt schwere Verletzungen. Alle anderen Insassen des Wagens wurden leicht verletzt.

Die Gattin in den Rhein geworfen. Nach heftigen Zwistigkeiten hat ein 23 Jahre alter Chauffeur aus einer Gemeinde des Rheinlands seine 21-jährige Frau in der Nähe von Rehl in den Rhein geworfen. Er benutzte einen Motorbootausflug in die Umgebung von Rehl, um sich der Frau zu entledigen, die er dann als vermisst meldete. Im Verlauf der Untersuchung hat er seine Tat nunmehr eingestanden.

Wieder ein Grubenunglück. Durch hereinbrechende Kohle wurden auf der Zeche „Matthias Stinnes III zu IV“ bei Gladbeck fünf Arbeiter verschüttet. Zwei Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß sie noch während der Bergungsarbeiten starben, ein Arbeiter wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert, die beiden anderen kamen mit leichten Verletzungen davon.

„Botschaftung Friedrich Ebert“. Im Beisein vieler Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und eines zahlreichen Publikums fand im Norden Berlins die Grundsteinlegung der „Botschaftung Friedrich Ebert“ und eines Gedenksteins für den verstorbenen Reichspräsidenten statt. Unter den geladenen Gästen befand sich auch die Witwe Eberts. Die neue Botschaftung soll 1540 Wohnungen für Minderbemittelte enthalten.

Feuer auf einem deutschen Dampfer. Auf dem deutschen Dampfer „Trenkfeld“, der in Kalkutta vor Anker liegt, brach ein Brand aus. Das Feuer konnte durch Überflutung erstikt werden. 4000 Ballen Zute, die nach Hamburg bestimmt waren, sind beschädigt worden.

Nachricht vom Flugzeug „Antin Bowler“. Das amerikanische Flugzeug „Antin Bowler“, das sich auf dem Fluge von Chicago nach Berlin befindet, ist in Great-Britain niedergegangen, um besseres Wetter für die Fortsetzung des Fluges abzuwarten. Die Piloten dürfen, wenn sich ihrem Weiterfluge nicht neue Hindernisse entgegenstellen, ihr bestes am Dienstag abend in Berlin eintreffen.

Eine Insel im Meere versunken. Meldungen aus Patavia zufolge ist die 278 Meter lange Insel Anafanata, die im Januar dieses Jahres während der Ausbrüche des Inselvulkans Anafanata entstanden war, plötzlich verschwunden. Da die Insel, die sich 138 Meter hoch aus dem Meere erhob, sich aus losen Vulkanasche und Geröll gebildet hatte, ist anzunehmen, daß sie von der starken Brandung, die bereits vor einiger Zeit einige Teile der Insel weggespült hatte, auseinandergerissen und überflutet worden ist.

Flugzeugunglück. Während eines Übungsfluges der Pilotenschüler geriet in Steina am 9. eines der Flugzeuge in einer Höhe von etwa 500 Meter wahrscheinlich infolge Explosions des Motors in Brand und stürzte ab. Der Pilot und der Mechaniker wurden getötet.

Bunte Tageschronik

Bremen. Der Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd ist von seiner Probefahrt nach Bremerhaven zurückgekehrt.

London. Der frühere Führer der Heißarmee General Booth hat außer seiner Uniform und einigen Währen seinen Erben nichts hinterlassen. Für die Erziehung seiner Kinder muß die Unterstützung von Verwandten in Anspruch genommen werden.

Die Letzten von der Barte „Selene“

Roman von Otfried v. Hanstein.

29. Fortsetzung Nachdruck verboten

Schweigend, gedrückt und hoffnungslos traurig gingen sie fort. Es begann zu schneien. Alle fühlten sich erleichtert, als sie den Ramm des Berges als Schutz hinter sich hatten; sie wußten, eine dritte Nacht wäre kaum zu überleben gewesen.

Auf der Matte angelangt, überwältigte sie die Müdigkeit und sie kamen überein, hier zu rasten.

Gellert nahm alle Kraft zusammen und kämpfte andauernd mit dem zehrenden Schüttelfrost.

Sie zwangen sich zu essen. Diesmal gab es nur kaltes Fleisch und keinen Kaffee. Wie sollten sie lachen, wenn sie kein Feuer entzünden konnten. Das mitgeführte Holz, das unter gewöhnlichen Umständen wohl für eine Woche zum Kochen ausgereicht hätte, war während des Sturmes in der Nacht verbrannt.

Jetzt kam erst der schlimmste Teil des schweren Absteigs. Sie teilten sich an. Alle fühlten ihre letzten Kräfte erschöpft. Mutlosigkeit zehrte an ihrem Willen. Diesmal mußten sie nicht nur Hanna stützen, sondern auch Gellert. Allerdings waren die Lasten leichter geworden, da die Borräte verbraucht waren und das Holz verbrannt.

Als sie an die jäh abfallende Wand gelangt waren, an den beschwerlichen Weg mit dem überhängenden Geröll, gingen alle langsam, mit unsicheren Tritten. Zwar war es nun wieder wärmer, aber ihre Glieder, matt vom Frost und der durchwachten Nacht, versagten fast den Dienst.

Da schrie der Matrose Schröder laut auf: „Seligster Himmel! Hier stockt der Herzschlag.“

Im selben Augenblick ward es unheimlich lebendig. Ueber ihnen krachte und knackte es. Steine prasselten herab, ein gewaltiger Moos flog hoch über sie weg. Sie trankten sich mit den Fingern in die Steinwand und fühlten sich von hun-

Weltenysteme.

Von Dipl.-Ing. Otto Hachfeld.

Das neue Weltbild, das uns die moderne Astronomie vermittelt, stellt sich uns nicht mehr nur als eine äußerst reichhaltige Sammlung gleicharteter Sternsysteme dar, es umfasst vielmehr ein Weltall voll größter Verschiedenheiten, reichhaltigster Abweichungen der Formen und Ausdehnungen, erfüllt von gewaltigen, nebligen Wolken, Ringen, spiralförmigen und fahnenförmigen Gebilden. Es ist noch gar nicht so lange her, da wußten wir noch recht wenig über Verteilung und Entfernung der kosmischen „Nebel“. Ihre Bezeichnung verdanken diese eigenartigen Weltgebilde ihrem nebelhaften oder wolkenähnlichen Aussehen; mit dem Nebel unserer Erdatmosphäre haben sie dagegen nichts zu tun.

Mit wenigen Ausnahmen sind die kosmischen Nebel der Beobachtung mit dem unbewaffneten Auge nicht zugänglich, es sind in der großen Mehrzahl äußerst lichtschwache Objekte, die nur mittels sehr lichtstarker Fernrohre und Spiegelteleskope studiert werden können; ja, erst die photographische Platte hat, da sie die Eigentümlichkeit besitzt, die Lichtindrücke zu summieren, es ermöglicht, die Kenntnis vom inneren Aufbau und der Gestalt der Nebel zu vertiefen. Das Auge erblickt mit Hilfe der besten Fernrohre ungefähr 10 000 Nebel; durch die photographische Platte dagegen haben wir Kenntnis von der Existenz von Hunderttausenden und Millionen.

Wir können nun drei verschiedene Arten von Nebeln deutlich unterscheiden: Die unregelmäßigen Gasnebel, die planetarischen und die Spiralnebel. Die erstgenannten Nebel zeigen sich an den Grenzen des Milchstraßensystems am häufigsten. Die spektroskopische Aufnahme läßt keinen Zweifel darüber, daß sie aus leuchtenden Gasmassen, hauptsächlich Sauerstoff und Wasserstoff, sowie einem auf unserer Erde bisher noch nicht gefundenen Gas, dem Nebulium, bestehen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Gasmaterie als Ur-Weltbaustoff ansprechen, aus dem sich nach Ablauf gewaltiger Zeitphasen neue Sonnen und Sonnensysteme herausbilden. In ihrem jetzigen Zustande bieten diese Nebel ein Bild des Chaos, der Verwirrenheit und Zerklüftung. Man sieht sie bald zu weichen Wolken verdichtet, dann wieder zeigen sie zarte, zierliche Wolken nicht unähnliche, weit ausgedehnte Uebergänge von phantastischer und märchenhaft schöner Gestaltung. Diese Gasnebel durchziehen in einer Entfernung von 200 bis 1000 Lichtjahren, also an den Grenzen der Milchstraße, den Raum; ihre Geschwindigkeit beträgt ungefähr 10 Kilometer in der Sekunde.

Die dunklen Nebel bieten dem Auge des Menschen und der photographischen Platte unsichtbare Stellen inmitten hell leuchtender Sternmaterie. Man kann sich beim Beobachten am Fernrohr nicht des Eindruckes erwehren, daß an solchen Stellen nicht etwa Sternleere vorberricht, sondern daß dort erloschene und somit erloschene Sterne stehen, welche die scheinbare Lücke ausfüllen. Die neuesten Forschungen haben gezeigt, daß diese Annahme richtig ist; sie haben aber zugleich erwiefen, daß es viel mehr solcher dunkler Nebel gibt, als wir bisher angenommen haben; daß uns manche großen Gebiete des Himmels hintergrundes nur deshalb sternleer erschienen, weil mächtige dunkle Nebelwolken kosmischer Materie uns die dahinter liegenden Sterne verbargen. Oft sehen wir die hellen Nebel umjäumt von Gebieten einer geradezu auffälligen Sternleere; der helle Nebel ist dann nur das Zentrum der in Wirklichkeit vorhandenen Nebelmasse; er ist also umgeben von dunklen Wolken.

Eine andere Klasse bilden die planetarischen Nebel, deren Bezeichnung sich daraus erklärt, daß ihr Aussehen dem einer im Fernrohr betrachteten Planetenfläche ähnelt. Auch diese planetarischen Nebel sind Gasnebel, aber man hat bei ihnen nicht mehr den Eindruck des Chaotischen, es ist vielmehr unverkennbar, daß hier schon gestaltende Kräfte gewirkt und ordnend eingegriffen haben. Entweder fahnen- oder ringförmige Gestaltungen treffen wir bei diesen Nebeln an. Man hat festgestellt, daß die verschiedenen Gase, aus denen sich die planetarischen Nebel aufbauen, nach ihrem Gewicht geschichtet sind und daß die ganze Nebelmasse in Rotation begriffen ist.

Die Entfernung der planetarischen Nebel übersteigt die der unregelmäßigen Gasnebel, sie beträgt etwa 1000 Lichtjahre und mehr; ihre Geschwindigkeit ist 40 Kilometer in der Sekunde.

Die weitest interessanten Nebel finden wir in der Klasse der Spiralnebel. Die spiralförmige Struktur dieser Gebilde ist allerdings meist nur auf der photographischen Platte deutlich zu erkennen. In der Mitte der Spirale sieht, wie die Rabe eines feurigen Rades, ein hell leuchtender Stern, von dem sich an zwei einander gegenüber gelegenen Stellen ansetzende Spiralen abzweigen und einander umschlingen. Diese Spiralen bestehen oft aus einander gefügten Lichtnoten, die mehr oder weniger in einander übergehen, des öfteren auch durch Lücken unterbrochen werden.

Charakteristisch für die Spiralnebel ist ihr scheibenförmiger Aufbau; je nach ihrer Lage zur Erde zeigen sie uns die Spiralen mehr oder weniger kreisförmig, oder, wenn die Bindungsebene nahezu durch unsere Erde hindurchgeht, sehen wir sie als zarte Spindeln.

Da der Spektrograph von diesen Gebilden ein Farbenband zeigt, wie es Sonnen aufweisen, können sie nicht aus leuchtenden Gasmassen bestehen, sondern müssen Sternhaufen sein, die in unvorstellbar großer Entfernung schweben, so daß die Lichter der einzelnen Sterne zu einem gemeinsamen Schimmer zusammenfließen.

Kennzeichnend für die Spiralnebel sind außer ihren gewaltigen Entfernungen, die nicht selten mehrere Millionen Lichtjahre betragen, auch ihre großen Geschwindigkeiten von 800 bis 1000 Kilometer in der Sekunde, mit der sie den Kosmos durchziehen. In der jüngsten Zeit ist die Erforschung der Spiralnebel rasch vorwärts geschritten. Mit dem gewaltigen Teleskop auf dem Mt. Wilson in Amerika, dem größten Instrument der Welt, ist es gelungen, die Randpartien der beiden größten Spiralnebel in einzelne Sterne aufzulösen, wodurch also die Aussage des Spektrographen bestätigt wurde. Es hat sich gezeigt, daß die Spiralnebel, ferne Milchstraßensysteme, sich aus vielen Millionen von Sternen aufbauen. Sie sind Weltinseln von gigantischen Ausmaßen, die, durch unermessliche Abstände von uns getrennt, uns über die Größe des Lichtes Kunde von ihrem Dasein und ihrer Entwicklung geben. Auch unser Milchstraßensystem ist, wie dies schon früher namhafte Forscher behauptet haben, ein gewaltiger, unsere Erde und unser ganzes Sonnensystem umschließender Spiralnebel.

So hat die neuere Astronomie uns ein Weltbild gegeben, das unseren Blick für unsere Stellung im Kosmos erweitert hat und uns zwingt, die gesetzmäßige Ordnung der Welt und des Weltgeschehens anzuerkennen und uns der eigenen Kleinheit und Nichtigkeit bewußt zu werden.

Lotterie als Volksparskaffe.

Experimente mit der Klassenlotterie.

Für die Preussisch-Sächsische Klassenlotterie sind in jüngster Zeit gewisse Reformvorschlüsse gemacht worden, die eine Auffassung des Staatsfiskus zum Ziele hatten, die Spielereit aber, obwohl man ihr allerlei Schönes versprach, zum Teil stark benurteilt haben. Es heißt zwar, daß diese von einem Lotterieverwalter entworfenen Reformpläne, deren Grundgedanke auch in anderen Ländern interessanter dürfte, da er immerhin eine finanzpolitische Bedeutung hat, bereits wieder abgetan seien, aber man darf überzeugt sein, daß sie über kurz und lang wiederkehren werden. Sie verdienen deshalb eine nähere Betrachtung.

Die Preussisch-Sächsische Klassenlotterie, die früher eine ruhige Sache war, ist seit einigen Jahren, zumal seit der Kriegszeit, zum Gegenstand ständigen Experimentierens geworden: Vermehrung der Zahl der Lose, mit der die Vermehrung und Erhöhung der Zahl der Gewinne nicht gleichen Schritt hielt, Änderungen im Ziehungsmodus, die dann wieder abgeschafft wurden, Erhöhungen der Lospreise, Polemiken über die Vorteile und Nachteile von Ziehungsmaschinen, die man einführen wollte — alles hat sie durchgemacht und mit ihr haben es alle ihre Getreuen, alle diejenigen, welche allen Rielen und Enttäuschungen zum Trotz seit Jahren zu ihr halten, mitgemacht.

Was nun die neuesten „Reformen“, die in Aussicht genommen sind, anbetrifft, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß wieder eine Erhöhung der Lospreise bevorsteht: das 3 an 3 e Los für alle fünf Klassen soll dann nicht mehr, wie bisher, 120, sondern 200 Mark kosten, so daß sich der Preis eines Abteils für jede Ziehung auf fünf Mark stellen würde. Man scheint sich in den Lotterieverwaltungsstellen nur noch nicht über den Zeitpunkt der Einführung dieser „Reform“ einig zu sein, doch darf man sie wohl für das Jahr 1930 erwarten. Die Zahl der Lose soll, wie es heißt, nicht erhöht werden, aber eine der Erhöhungen der Lospreise einigermaßen entsprechende Vermehrung der Gewinne und auch eine Verbesserung der Gewinnansichten soll kommen. — Gewisses weiß man zurzeit noch nicht und erst der Herbst soll die Entscheidung bringen.

Neben diesen Reformplänen der Lotterieverwaltung lief, wie gesagt, der sehr komplizierte Reformplan eines Lotteriefachmannes, der die Klassenlotterie zu einer Art „Volksparskaffe“ machen wollte. Vielen erschien dieser Reformvorschlag „bestehend“, viele andere aber zeigten ihm die kalte Schulter. Bemerkenswert ist es, daß unter denen, welche den Plan als bedenklich zurückwiesen, sich in großer Zahl die Lotteriereisnehmer, die das Lotteriegeschäft in den Fingerringen haben, befanden: sie fürchteten

stürzenden Broden getroffen. Dunkel war es um sie herum, während der Berg wankte und die Elemente tobten. Einen Augenblick währte das Entsetzen nur; dann war alles wieder vorüber und es ward wieder hell.

Hilpert schaute auf; er lag auf den Knien. Wieder hatten sie Glück gehabt, denn der Stein Schlag war größtenteils über ihre Köpfe weggegangen. Neben ihm hockten Hanna und der Steward. Grete stand aufrecht; sie hatte den Pikel in die Wand gefesselt, ihr Gesicht blutete.

Der Matrose Schröder starrte mit weit aufgerissenen Augen blöde vor sich hin. Wo war Gellert?

Hilpert überreichte es kalt, aber er blieb beherrscht und ermunterte die anderen: „Vorwärts! Wir müssen weiter!“

Hanna wagte nicht aufzustehen; Hilpert mußte sie heben, obwohl er sich selber wie gelähmt vorkam. Nun waren es doch nur noch wenige Schritte und die Gefahr ging vorüber. Sie befanden sich jetzt auf dem besseren Teil des Weges, der allmählich zu Tal führte.

„Wer hat geschrien?“

Schröder lachte wie ein Kind: „Ich.“

„Konnten Sie sich denn nicht besser beherrschen?“

„Rein! Herr Gellert stürzte, ich konnte das Seil nicht mehr halten, deshalb rief ich um Hilfe!“

Allen war es, als schwände in diesem beklemmenden Augenblick die letzte Bestimmung.

„Wo ist Gellert?“

Schröder zeigte auf das zerrissene Seil.

„Der stürzende Fels hat das Seil zerrissen.“

Alle begriffen, daß sein Fall ihre Rettung gewesen war. Wäre das Seil nicht gerissen, es hätte sie alle mit den stürzenden Steinmassen in die Tiefe gezogen.

Sie schritten weiter; gingen schnell. Es ward warm um sie, als sie auf der Matte anlangten. Sie suchten. Aber Gellert war nirgends zu entdecken.

Mitten im Grün lag ein gewaltiger Steinhaufen rings um den großen Block verstreut, der herniedergesaut war.

Sie schauten empor.

In die Halde hatte der Absturz eine gewaltige Rinde ge-

rissen; dicht unter dem Pfad. Hoch oben war der Platz, wo sie während des Steinregens gestanden waren.

„Gellert muß wohl sofort tot gewesen sein,“ sagte Grete schmerzbeengt. „Das schreckliche Naturereignis hat ihm offenbar den Grabhügel gehäuft.“

Endlich kamen sie in der Siedlung an.

Kommandant Abeles ging ihnen mit allen Männern und Frauen entgegen.

Hanna lag weinend vor Schwäche an der Brust ihrer Eltern. Jobs stand neben Grete und begriff nicht recht, warum er fühlte, daß ihm eine große Sorge vom Herzen genommen war. Was bedeutete ihm Grete Sinerding? — Nun nahm er schweigend ihren Arm, was er noch nie getan, und wollte fragen, aber Grete schludzte laut auf und presste sich an seine Brust. Sie wußte wahrscheinlich nicht, daß es Jobs war; ihre Herden brachen zusammen.

Abeles fragte kurz den Doktor. Seine Stimme klang hart und befehlend, obwohl Hilpert nicht seinem Kommando unterstand. Er wollte auch nicht etwa streng oder herrlich wirken, wußte nur, daß Schlimmes geschah, und suchte seine Erregung zu verbergen.

Hilpert ging es nicht anders. Sie wechselten ganz kurze Worte und konnten beide kaum sprechen.

„Wo ist Gellert?“

„Abgestürzt! Tot! Von herabfallenden Felsen begraben.“

„Hat man das Schiff gesehen?“

„Zweimal fuhr es vorüber, bemerkte aber unsere Signale nicht und ist nun wohl auf der Rückreise.“

„Danke.“

Merkwürdig hörte es sich an. Die beiden Männer wechselten kurze Worte, fast geschäftsmäßig, als sprächen sie über gleichgültige harmlose Gehehnisse und doch war damit ihr Schicksal besiegelt.

(Fortsetzung folgt.)

Hus dem Gerichtssaal

Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Passau verurteilte den 23 Jahre alten Maurer Johann Dippel aus Schlott wegen Mordes an der Mutter seiner Geliebten und Nordverfuchts an seinem Kinde zum Tode und zu sechs Jahren Zuchthaus. Dippel, der mit der Tochter der Ermordeten ein Liebesverhältnis gehabt hatte, wollte eine Wirtin heiraten, was daran scheiterte, daß das aus jenem Verhältnis stammende Kind im Wege stand. Er beschloß daher, das Kind zu ermorde, traf aber an dem Tage, den er zur Ausführung der Tat gewählt hatte, im Hause auf die Großmutter und ließ in Eile auf die alte Frau mit einem Korbmachermesser ein. Dem Kinde brachte er mehrere Stiche am Hals bei.

Tatschlag wegen eines gelassen Liebesverhältnisses. Das Schwurgericht Kempten verurteilte die Wirtin Maria Schegg, die den Oberarzt Dr. Rutter von der Zell- und Pflegenanstalt Irsee mit einer Wirtin niedergeschossen hatte, weil er das Verhältnis mit ihr zu lösen beabsichtigte, zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis wegen Totschlags.

Massenprozeß gegen Warenhausdiebe. Wegen organisierter Warenhausdiebstähle wurde in Köln gegen 22 Angeklagte verhandelt, von denen 14 sich an den Raubzügen beteiligt haben, während die übrigen der Schleret beschuldigt wurden. Die Diebstähle, die in den Jahren 1927 bis 1928 ausgeführt worden sind, wurden von drei Banden durchgeführt, deren eine von zwei Frauen geleitet wurde. Einer der Hauptbeteiligten, ein Maurer, hat nebenbei als Spitzel fungiert. Die im Urteil vorgesehenen Strafen bewegen sich zwischen zwei Wochen und einem Jahr Gefängnis. Die Hauptbeteiligten wurden zu Zuchthausstrafen von einem bis 1 1/2 Jahren verurteilt.

Studenten vor dem Schnellrichter. Vor dem Schnellrichter zu verantworten hatten sich in Berlin fünf Studenten, die bei Zusammenkünften mit der Polizei unter den Händen festgenommen worden waren. Das Gericht verurteilte den stud. jur. Schaaf, der einer kommunistischen Studentengruppe angehörte, zu 30 Mark Geldstrafe, die anderen vier zu je 10 Mark. Die angeklagten Studenten beschwerten sich darüber, daß sie auf der Polizeiwache schlecht behandelt worden seien.

Der Generalkaassanwalt vergibt. Im Benoit-Prozess in Paris forderte der als Zeuge geladene frühere Generalkaassanwalt Pachot, der nach dem Kolonial Autonomien-Prozess von dem Angeklagten angeklagt worden war, die Freisprechung Benois, da dieser nur das Instrument unbekannter Drahtzieher gewesen sei.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 9. Juli, 12: Schallplatten. 14:05: Bädermarkt. 16:30: Aus vertriebenen Opfern. 17:00: Eva Graf, Ad. Dimane und St. Kapoff. 18:05: Frauenklub. 19:00: Blumenformen und -farben in neuzeitlichen Wohnräumen. 19:30: Französisch für Fortgeschrittene. 19:55: Arbeitsnachweis. 20:00: Reg. Rat Dr. Raban: Ueber Spanien und Portugal. 20:05: 20. Weite. Dr. Schadendorf: Wie bringe ich meinen Urlaub. 20:15: Grünwald (Hart). 20:20: Konzert. 20:30: Bianca Richter (Gelang). 20:35: Chemin-Weit: Suite für Streichquartett in E-moll. — Kiemann: Eingende Aoniane. — Chemin-Weit: Ehenlied; Jünglings; Nocturno. 20:45: Der gelungene Vogel. Ein letztes Spiel für Mädchen und Marionetten von Ralio Höder. 21:00: Musik von Chemin-Weit. 21:05: Rich. Muehl (Bariton), Bianca Fischer (Soprano). Fr. Wehmer (Tenor). Leitung: Dr. Kompass. 21:30: Zeitgenössische Dichter. 21:45: Sprüche. 22:00: Einl. Vortrag: Dr. Mariens. 22:15: Tanzmusik. Kapelle Wabdo Dittersdorf.

Dienstag, 9. Juli.
Berlin Belle 418.
16:00: Richard Göring: Der Wert sportlicher Auslandsreisen. 16:30: Dr. C. Rabner, Prof. an der Techn. Hochschule: Von Blitz und Donner. 17:00: Kurzspiel. Alfred Wolfenstein. 17:30-18:30: Unterhaltungsmusik der Kapelle Alfred Hlatko. 18:40: Stunde mit Büchern. Unterhaltungsbücher aus Eid u. Nord. 19:10: Landgerichtsrat Dr. von Holtz: med. Karl Hamburger: Der Weg ins Freie innerhalb Groß-Berlins. 20:00: „Hofuspotus.“ Drei Akte mit Vor- und Nachspiel von Kurt Göp.

Deutsche Belle 1635.
12:00-12:25: Französisch für Schüler. 12:30 bis 12:55: Schallplatten-Konzert. 15:00 bis 15:30: Pierre Giovanni's Psychologie der neuen sozialen Ästhetik. 15:40 bis 16:00: Das ich alles in der Welt an Tafelstücken und Gerichten kennen lernte. 16:00-16:30: Bemerkenswerte Erscheinungen aus dem erziehungswissenschaftlichen Schrifttum. 16:30-17:00: Die deutsche Vallade in Wort und Ton. 17:00 bis 18:00: Nachmittagskonzert. 18:00-18:30: Volkslied-analyse. 18:30-18:55: Französisch für Fortgeschrittene. 18:55-19:45: Das Schicksal der Berge. 20:00: „Hofuspotus.“ Drei Akte mit Vor- und Nachspiel von Kurt Göp.

Sport in Sachien.

17. Deutsches Bundesfesten in Leipzig.

Der Deutsche Reglerbund führt in den Tagen vom 14. bis 19. Juli 1929 in Leipzig sein 17. Bundesfesten durch. Bei der hohen Mitgliederzahl von rund 100 000 Reglern, die in mehr als 10 000 Reglerclubs dem Bunde angehören, darf diese Veranstaltung eine ziemlich Beachtung beanspruchen. Das bisher alle drei Jahre und neuerdings nur nach Ablauf von vier Jahren stattfindende Bundesfesten hat in diesem Jahre die Stadt Leipzig bzw. der hier in Frage kommende Verband Leipziger Reglerclubs zur Ausrichtung und Durchführung übertragen bekommen. Seit Monaten sind die umfangreichen Vorbereitungen im Gange, sie stehen dicht vor dem Abschluß.

Zum Zittauer Reit- und Fahrturnier.

Am dem am 13. und 14. d. M. in Zittau stattfindenden Turnier nehmen sämtliche elf dem Kreisverband angeschlossenen Vereine zum Teil in städtischer Stärke, teil. Welche Bedeutung die Reit- und Fahrvereine bereits erlangt haben, ersieht man daraus, daß in Sachsen die Bewegung unter Leitung der Landwirtschaftskammer steht. Außerdem wird sie von den Behörden warm unterstützt. Das sächsische Wirtschaftsministerium stützt Preispreise zu den Veranstaltungen. Die einzelnen Kreisverbände sächsischer Reit- und Fahrvereine sind im Landesverband Sachsen zusammengeschlossen.

Der Weltrekord in Dauersiegen überboten. Die Flieger Roy Mitchell und Newcomb haben mit dem Flugzeug „City of Cleveland“ in Cleveland einen neuen Weltrekord im Dauerflug mit Brennstoffübernahme in der Luft aufgestellt. Die Flieger blieben 174 Stunden 59 Sekunden in der Luft. Der bisherige Rekord betrug 172 Stunden 32 Minuten.

Walter Peter l.o. Der deutsche Weltgewichler Walter Peter wurde in U.S.A. von dem Bonhoner Judoist in der heftigen Runde durch l.o. besiegt. Das war Peters erste l.o.-Niederlage in 100 Kämpfen.

Bücherchau.

„Welt auf Reisen“. Kein Ferientreffender sollte versäumen, sich bei Aufstellung seines Reiseprogramms der Zeitschrift „Welt auf Reisen“ zu bedienen. Das leuchtend erschienene Heft Nr. 8 enthält wiederum eine Liste von circa 150 Gesellschafts- und Pauschalreisen, die von den verschiedensten Reisebüros und Verkehrsunternehmen veranstaltet, nach allen bekannten Reisegebieten des In- und Auslandes führen. Die neue Nummer der Zeitschrift bringt einen einleitenden Aufsatz über Barcelona und seine Weltausstellung, eine hübsche Plauderei über Paris, über München, die „Leuchtende Stadt“, einen Aufsatz des Wiener Weltreisenden Method Trublar über Neapel als ersten einer Aufsatzserie über seine Reisebeobachtungen, ferner eine Skizze „Sommer in Gar-misch-Partenkirchen“ und zahlreiche Illustrationen. Das 16 Seiten starke Heft ist im Buchhandel erhältlich oder durch die Geschäftsstelle des Reiseparvereins Dresden, Viktoriastraße 19, gegen Einsendung von 15 Pfg. in Marken, zu beziehen.

Was wird aus dem Vermögen der Frau in der Ehe? Diese Frage, die in unserer so besonders wirtschaftlich eingestellten Zeit eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat, beantwortet ein ausgezeichnete Jurist im neuesten Heft von Epon's illustrierter Frauenzeitschrift „M o d e n s c h a u“. Verwaltungsgemeinschaft des Vermögens, Prozeßführung, Schulden der Frau, Gütertrennung und vor allem die gefährdete Rechtsbeschränkung durch den Ehemann, die zu Schikanen aller Art ausgenutzt werden kann — das sind wohl Kapitel, die jede Frau und jedes Mädchen interessieren müssen. Das Jahrbuch der „M o d e n s c h a u“ ist aber auch von seiner modischen und von seiner unterhaltenden Seite eine der erfreulichsten Erscheinungen des Sommers. Groß und Klein, Alt und Jung, und vor allem die Ferien- und Urlaubsmenschen kommen auf ihre Rechnung.

„Acht Stunden Hörjaal!“ — Wieder in diesen Worten liegt, kann jeder erkennen, der einmal die Bänke eines Hörjaals gedrückt hat. Acht Stunden Hörjaal behandeln die lebensvollen Bilder eines Aufstieges in der neuesten Nummer der „Münchener Illustrierten Presse“ (Nr. 27). Sie zeigen, welche sonderbaren Motive sich dem Kamera-Mann im unbeachteten Leben des Tages bieten.

Berner Oberland. Eine neue Werbeschrift in geschmackvoller Ausstattung hat die Vöschbergbahn wieder herausgegeben. Ein kurzer, flüssig geschriebener Führer durch das Berner Oberland und über die Vöschbergbahn, der sich angenehm liest und viele wertvolle Angaben für die Vereiner dieses schönsten Teiles der Schweiz enthält. Er wird von über 50 Bildern begleitet, die von den Schönheiten des Berner Oberlandes und des Wallis eindrucksvolles Zeugnis ablegen. Der Führer wird jedem Besucher dieser Gegenden wertvolle Dienste leisten und kann gegen Einzahlung eines Postanwortschens von 35 Pfennig (bei jedem Postamt erhältlich) kostenfrei bezogen werden vom Verkehrsbüro der Vöschbergbahn in Bern (Schweiz).

Abeles sah sie wieder vor sich, wie sie an jenem Abend wie eine Prophetin dagestanden war, wie alle auf sie wie auf eine Seherin geblickt hatten — nun sah er nichts als ein verzweifelndes, weinendes Mädchen. Er setzte sich zu ihr und suchte sie zu trösten.

Als es Abend wurde, stand Ottomar Hilpert vor dem Hause. In keinem lebte die Gewißheit, daß sie nun unrettbar verdammt seien, auf dieser Insel bleiben zu müssen, so stark wie in ihm, der das abziehende Schiff gesehen. Wie anders hatte er sich sein Gesicht gedacht!

Sanna stand bei ihm, wieder munter, frischer als alle, die mit dort oben gewesen waren, denn sie war ja wieder daheim.

Sie sagte seine Hand.

„Ist es denn gar so schlimm, bei uns zu bleiben? — Ist es denn nicht schön auf unserer glücklichen Insel?“

Sie verstand ihn nicht, konnte ihn nicht verstehen, wußte nichts von der Welt draußen, ahnte nichts von allem, was jene verloren.

Er schaute sie nachdenklich an, blickte in ihre großen, tiefen Augen, las einen Vorwurf um ihren Mund, einen stillen Vorwurf, wie ihn Liebe nicht ausspricht und nur fühlt; er verstand sie, aber er war gewiß, daß sie ihn nie verstehen konnte.

„Sanna!“

Sie trat dicht zu ihm heran, lehnte ihren Kopf gegen seine Schulter, hingegeden lächelnd.

„Ist es denn nicht schön in unserem Frieden?“

Ottomar beugte sich nieder, vergaß den Augenblick, küßte leise ihre Lippen. Sie duckte es, schlang den Arm um ihn und küßte ihn wieder. Dann ward ihr Gesicht flammend rot, und sie ließ fort.

Er schaute ihr nach und wußte nicht, was er getan. Ihm war zumute, als sei das alles nur ein Traum gewesen.

Die Nacht war sternklar. Auch der Mond schien und der Himmel war wolkenlos.

Abeles und Hilpert gingen zusammen über die Matte, ziellos auf dem Weg zu jenem Kraterort, durch das sie am ersten Tage ihrer Ankunft auf der Insel gekommen waren. Sie hätten ebensogut einen anderen Weg wählen können. Sie achteten nicht auf ihn. Sie wußten, daß sie allein verantwortlich waren für alle, und daß sie miteinander beraten mußten.

„Selbst wenn es uns möglich geworden wäre, noch länger oben zu warten, zweifellos wäre es doch gewesen. Ich bin überzeugt, daß man uns auf dem ‚Gigant‘ aufgegeben hat.“

„Er konnte kaum länger warten.“

„Was wird nun mit uns werden?“

„Hierbleiben müssen wir und wie die Lezten der Barke ‚Helene‘ warten auf Schiffe, die nie kommen, das Leben der kleinen Siedlung vielleicht um ein paar Jahrzehnte verlängern.“

Hilpert schwieg. Was sollte er antworten?

Sie gingen schweigend weiter.

Nun standen sie oben, wo damals in jener Nacht der Mond erschienen war. Vor ihnen lag der stille Kratersee.

Abeles sagte in veränderlichem Ton: „Ich vergaß — der See hat uns etwas geschenkt. Ich war gestern an seinem Ufer und fand einen großen braunen Ledertoffer angehängt. Ein dauerhaftes Ungelüm. Er gehört wohl Ihnen? Ist übrigens nicht so seltsam. Warum soll nicht noch manches von dem, was uns einst im U-Boot gehörte, an die Oberfläche des Wassers gelangen und angeschwemmt werden?“

Einen Augenblick stand Hilpert nachdenklich. Dann fuhr er auf und schien verwandelt.

„Wo ist der Toffer?“

„Unten am Strand liegt er.“

„Wir wollen hinunter, kommen Sie schnell, vielleicht findet sich darin etwas zu unserer Rettung.“

„Ich verstehe nicht, was das sein könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

ten, daß die Reform ihnen das Geschäft ruinieren könnte. Es handelte sich, um es kurz zu sagen, bei dem Reformverschlag um folgenden: Von den 1 600 000 ganzen Losen zu 120 Mark, die jetzt jährlich für zwei fünfjährige Auspielungen abgesetzt werden, sind 940 000 glatte Meilen. Die übrigen 660 000 sind an den Gewinnen so beteiligt, daß 133 000 der Lose einen über dem Einsatz liegenden Gewinn erzielen, während 477 000 nur den Einsatz zurückerhalten, also als „Freilose“ herauskommen. Der „Reformer“ nun wollte die Gewinnlose, die nur den Einsatz zurückgeben, ganz abschaffen und die Zahl der wirklichen Gewinne (also solcher Lose, die mehr als den Einsatz bringen) etwas erhöhen. Kein Spieler aber sollte sein eingezetztes Geld völlig verlieren: es sollte nämlich durch Aufspeicherung der Überschüsse des staatlichen Lotteriegewinns ein Fonds gebildet werden, aus dem jedem Lotteriespieler, der eine Riete gezogen hat, nach zehn Jahren sein Kapital zurückgegeben werden sollte. Einbüßen würde er dann nur die Zinsen, die er in den zehn Jahren mit seinem Kapital erzielt hätte. Der Staat aber würde durch Einbehaltung eines Teiles der Lotteriegewinne oder vielmehr durch den Wegfall der Freilose sozusagen eine zinslose Anleihe erhalten. Das ist ungefähr der Kern der Sache, die der Lotteriesachmann sich ausgedacht hatte — auf ein paar Nebenbedingungen, wie Erhöhung der Lospreise, bedeutende Vermehrung der Zahl der Lose usw., kommt es nicht an, zumal ja der Plan mittlerweile ins Wasser gefallen sein soll.

Und nun noch eine Schlussbemerkung: Es wäre dringend zu wünschen, daß man bei den Massenlotterien mit dem Experimentieren und Reformieren endlich aufhörte und sie wieder in das ruhigere Fahrwasser der guten alten Zeit brächte. Und wenn daneben noch ein paar immer wiederkehrende Reformwünsche der Lotteriespieler, wie etwa die Zerlegung der ganz großen Gewinne in eine Anzahl minder hoher und eine Vermehrung der Gewinne ohne Lospreiserhöhung, berücksichtigt werden, könnte man vollends zufrieden sein.

Feuer, die sich selbst löschen.

Auch eine gutorganisierte Feuerwehr kann nicht allzuviel ausrichten, wenn sie zu spät herbeigerufen wird. Eine unbedingte Gewähr dafür, daß ein zu spät entdeckter Brand in einem großen Gebäude rechtzeitig eingedämmt wird, bieten nur moderne technische Einrichtungen, die über alle Räume verteilt sein müssen. Über eine solche technisch vollkommene Anlage, die man heute in fast allen großen Unternehmungen findet und die in Speichern, Lagerhäusern und in feuergefährliche gewerbliche Betriebe eingebaut wird, berichtet Diplomingenieur Dr. A. Salmons in der Bauwelt. Es ist dies eine Anlage, die durch selbsttätig in Funktion tretende Verengungsrichtungen das Feuer im Keim erstickt. Durch das ganze Gebäude läuft ein Rohrsystem, in das Feuerlöschbrausen eingebaut sind. Wenn nun in einem Raum ein Brand ausbricht und durch die Hitze eine bestimmte Temperatur erreicht wird, öffnen sich die Brausen automatisch und senden einen Sprühregen in den Raum. Die Brausen werden durch ein Ventil ausgelöst, das durch eine Verschlusskappe und einen Glasiegel abgeschlossen wird. In besonders großen Betrieben sind oft viele tausend kleine Brausen über die einzelnen Räume verteilt; in einer Wagfabrik Baumwollspinnerei gibt es sogar mehr als 10 000 Löschbrausen. Wenn nun in der Nähe einer Brause Feuer entsteht, so wird das Schmelzlot, das die Verschlusskappe und den Glasiegel vereinigt, auf eine bestimmte Temperatur erwärmt. Die Verschlusskappe der Brause bricht und aus den Brausen strömt eine bestimmte Wassermenge, die den Brand erstickt. Selbstverständlich kommt es stets darauf an, daß ein Brand trotz aller automatischen Anlagen möglichst schnell erstickt wird. In diesem Zweck steht die Anlage mit einem hydraulischen Feuerlöscher in Verbindung. Ebenso wichtig ist es, daß nach dem automatischen Löschen eines Brandes ein weiteres Ausströmen der Brausen durch Absperrung der Leitungen verhindert wird. In einem großen Hamburger Warenhaus hat man zu diesem Zweck in das Hauptrohr eine Ventilfunktion eingeschaltet, von der aus die Anlage abgestellt werden kann. In besonders feuergefährlichen Fabriken verwendet man für Löscharbeiten meist komprimiertes Kohlendioxidgas oder auch festen Kohlendioxid. Der Brand wird nicht nur durch die hohe Verdunstungslänge der gestörten Kohlendioxid gelöst, die etwa 80 Grad Kälte beträgt; die Kohlendioxid erstickt auch zugleich die Flamme, da sie ein Gas ist, das sich wie ein Schleier auf die Gegenstände legt.

Die Lezten von der Barke „Helene“

Roman von Otfried v. Hanstein.

30. Fortsetzung Nachdruck verboten

Keine weitere Frage, kein Vorwurf folgte. Abeles wußte ja, daß diese Menschen getan hatten, was Menschen zu leisten vermögen, daß er selber nicht mehr erreicht hätte.

Jetzt befanden sie sich alle in der großen Halle. Wie Schlafwandler saßen sie am Tisch, aßen wie heißhungrige Tiere und sprachen nicht mehr über das Geschehene.

Am Nachmittag waren sie viel schneller hinuntergekommen, als damals der Aufstieg gedauert hatte. Sie lagen irgendwo und schliefen.

Edith Hallworth saß abseits des Hauses auf der Wiese. Still war sie hinausgegangen, hatte sich abgeordnet und blieb nun allein.

Rommandant Abeles hatte es ähnlich gehalten; er mußte erst verwirren, was geschehen war, wußte, daß er mutig bleiben müsse für alle, obwohl ihnen vielleicht das gleiche Schicksal bevorstand wie damals den Lezten von der Barke „Helene“.

Er bemerkte Edith. Er war sich nicht klar, wie ihm zumute sei, wenn er sie sah, er wußte nur, daß er sich immer verunsichert fühlte, sie zu scheitern, und dachte an jenen Abend in der Grotte, als sie von überlebenden Schuttpengeln sprach.

Er stand bei ihr, sah sie mit geknicktem Kopf dastehen und fühlte etwas wie Bitterkeit in sich.

„Nun? Was sagen Ihre hilfreichen Gesser Ihnen jetzt?“

Sie blickte auf, schien wie verwandelt, Tränen in den Augen, lächelte sie wehmütig und sagte: „Was weiß ich? — Was bin ich anders als ein armes verlassenes Mädchen?“

„Und Ihre Gesser?“

„Warum quälen Sie mich? — Was weiß ich von Gessern? Ich plapperte doch nur nach — ich merkte, daß es die anderen ermunterte — ich dachte, es wäre gut, wenn sie Mut fäßen... ich...“



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Ein berühmter „Othello“.

Skizze von Armand Guerra.

Berechtigter Uebersetzung von Helene Caspari.

Die Winterzeit in Valencia war ganz gut verlaufen, bis zum Februar. Wir hatten Stücke jeden Genres gespielt: Alte und moderne Dramen, spanische und ausländische Tragödien, sentimentale Komödien, Lustspiele, Schwänke. Kurz, wir hatten wie die Regier gearbeitet. Mit einem noch bedeutend erweiterten Repertoire bereiteten wir uns zu einer Gastspielreise in die größeren Städte und Dörfer der Provinz vor, die während der Fastenzeit vor sich gehen sollte. Wir schickten unseren Vertreter vierzehn Tage voraus, um die Kontakte mit den Theatern abzuschließen, und Anfang März ging die Reise los.

Ich verzichte darauf, im einzelnen alles zu schildern, was sich auf dieser unergiebigen Fahrt ereignete. Sicher ist, daß der pekuniäre Erfolg nicht im entferntesten an den künstlerischen heranreichte. Jedesmal, wenn wir in eine andere Gegend kamen, fragten die „maßgebenden Persönlichkeiten“ über schlechte Zeiten: „Sie kommen in einem sehr unglücklichen Augenblick, und das ist wirklich bedauerlich für eine so hervorragende Truppe wie die Ihre. Der ewige Regen hat sehr viel Schaden auf dem Lande angerichtet, die Geschäfte gehen daher schlecht, und die Leute haben kein Geld, um ins Theater zu gehen... Dieser verfluchte Regen!“

Und in der Tat — die unschuldigen Theaterkassen mußten für die paar Tage hydraulischer Lannen des Himmels büßen. Da wir auf Teilung spielten, reichte denn auch unsere Gage häufig nur zu einem Paket Zahntoilette. Diese Lage veranlaßte ein Witwort eines Kollegen, dessen Pensionswirtin eindringlich die Bezahlung seiner Rechnung verlangte: „Aber seien Sie doch nicht so materiell und prosaisch, liebe Frau, tun Sie etwas für Ihre Bildung und kommen Sie alle Abende ins Theater, für Sie ist immer ein Platz reserviert! Ich zehiere Ihnen 6 Prozent meines Besalls — das ist alles, was ich in dieser Stadt einheimische.“

Natürlich blieben wir nur immer wenige Tage an einem Ort und zogen, aufgemuntert durch optimistische Berichte unseres Vertreters, mit neuen Hoffnungen in ein anderes Städtchen.

„Ja, meine lieben Freunde“, sagte hier der Besitzer des Theaters, „Sie kommen zu sehr schlechter Zeit. Seit zwei Monaten ist kein Tropfen Regen gefallen, die Ernte ist vollkommen verrotten, kein Geld unter den Leuten, die Stadt ist einfach pleite... Diese verfluchte Trockenheit!“

So zogen wir von Ort zu Ort, die Einnahmen deckten im besten Fall die Kosten. Endlich kamen wir in eine reizende kleine Stadt, die neben drei Kinos zwei besonders hübsche Theater besaß: das „Principal“ und den „Circo“. Im letzteren gastierte eine Operientruppe, die ganz gute Geschäfte machte. Wir debütierten im „Principal“ mit einem modernen Drama und — unerwartetes Glück! — der Saal war fast ausverkauft, wir ernteten Beifall und eine volle Kasse. So ging es mehrere Tage hintereinander, wir waren glücklich. Kommen wir doch regelmäßig unsere Pension bezahlten und uns noch kleine „Extras“ gönnten. Endlich waren wir also in gutes Fahrwasser geraten. Natürlich wurde unser Erfolg verblichlich für die Operientruppe. Aber ihr Direktor war ein schlauer Kerl. Er setzte eine moderne, sehr beliebte Operette auf den Spielplan und lud den Komponisten, der sich in der Nähe der Stadt auf einem Landsitz aufhielt, ein, jeden Abend persönlich auf der Bühne zu erscheinen. Der Komponist fühlte sich geschmeichelt und nahm an. Von nun an prangten, quer über das Plakat der Gesellschaft geklebt, in roten Buchstaben die Worte: „Der Komponist wird persönlich der Vorstellung beiwohnen.“

Das war der Anfang neuen Niederganges für uns. Alle Welt lief in die Operette, und wir hatten wieder leere Häuser. Noch dazu war zu befürchten, daß dieser Zustand ziemlich lange dauern würde, denn die Konkurrenz bereitete sich vor, hintereinander die zahlreichen Werke des berühmten — persönlich anwesenden — Komponisten aufzuführen.

Unser Impresario machte den vergeblichen Versuch, den Autor eines Lustspiels, das gerade sehr in Mode war, ebenfalls zu bewegen, den Aufführungen beizuwohnen. Der schützte schlechte Nerv vor und kam nicht. Der Impresario aber, ein ebenso ungebildeter wie schlauer und struppeliger Mensch, schlug uns vor, statt des Autors einen Doppelgänger, den er an Hand hatte, aufzutreten zu lassen. Der läche, so sagte er uns, dem Autor so ähnlich, wie ein Wassertropfen dem anderen und wäre für zehn Festivals den Abend zu haben. Am Tage sollte er sich in einem Häuschen in der Nähe der Stadt, das ihm gehörte, verborgen halten, und abends würde er als Autor das Publikum begeistern.

Uns kam die Sache nicht ganz geheuer vor, aber wir widersprachen vergebens. Schon am nächsten Tage prangte ein „Uebertreter“ auf unseren Plakaten, in dem das Publikum von dem persönlichen Erscheinen des Autors gebührend in Kenntnis gesetzt wurde.

Der Schlag gelang über Erwarten. Das Publikum, das den Operettenkomponisten nunmehr zur Genüge betrachtet hatte, freute sich auf die Abwechslung und strömte in unseren Saal, allwo der hochbeglückte Zehn-Festivals-Autor allabendlich von wahren Beifallsorkanen überschüttet wurde.

Nachdem dieser nicht ganz reinliche Trick einige Abende geglättet war, sah ich eines Tages nach Tisch in der Zeitung eine fettgedruckte Notiz, die mein Herz vor Schreck einen Moment aussetzen ließ. Sie lautete: „Lodessturz eines Schriftstellers.“ — Der berühmte Schriftsteller R. R., Verfasser vieler erfolgreicher Theaterstücke, ist heute früh mit seinem Auto verunglückt. Infolge Versagens der Steuerung fuhr das Auto gegen einen Baum. R. R. wurde herausgeschleudert und war sofort tot.“

In meiner Aufregung lief ich sofort zum Impresario, zeigte ihm die Notiz und schrie ihm an: „Was machen wir? Wie bringen wir jetzt schnell den Doppelgänger um die Ecke?“ Der Impresario suchte sofort den Pseudo-Autor auf und expedierte ihn mit dem nächsten Zug 100 Kilometer weiter. Abends war am Theater über die Plakate ein Papierstreifen geklebt, dessen Inhalt in spanischen Theatertreibern herabgetragen worden ist: „Infolge gewaltsamen Todes bei einem Autounfall wird der Autor heute abend nicht im Theater erscheinen.“ Der gebildete Teil des Publikums lächelte über diese redaktionelle Entgleisung, aber der Saal füllte sich bis auf den letzten Platz. Wir erschienen — auf ausdrückliche Anordnung des Impre-

arios — in Trauerkleidung auf der Bühne, und ich mußte eine rührende Rede zum Gedächtnis des Schriftstellers halten. Sein tragischer Tod verschaffte uns noch eine Reihe Erfolge mit einigen seiner besten Stücke.

Auf vielfach geäußerten Wunsch entschloß sich unser Impresario, ein in dieser Stadt seit langer Zeit nicht aufgeführtes Stück zu geben: „Othello, der Mohr von Venedig“. Die Erwartungen der Theaterliebhaber wurden durch verheißungsvolle Ankündigungen noch besonders gesteigert. Und in der Tat — Besetzung und Ausstattung waren ausgezeichnet. Es herrschte Premierenstimmung...

Aber als am Abend die Darsteller sich auf den Weg zum Theater begaben, hatte ihrer eine unangenehme Uebererraschung: Wir wurden von einer drohenden, schreienden Menge bestürmt, die uns mit aufmunternden Ausdrücken wie: „Diebe, Betrüger, ins Gefängnis mit Euch!“, empfing. Wir standen vor einem Rästel. Wir liefen, was wir nur konnten, um Schläge und Schlämmeres zu vermeiden, auf das Theater zu. Hier angekommen, begriffen wir allerdings den trassen Umschwung in der Stimmung des Publikums: In riesigen Buchstaben war auf den Plakaten zu lesen: „Othello, der Mohr von Venedig“, unter persönlicher Antwesenheit seines berühmten Verfassers, William Shakespeare, der heute in unserer Stadt eingetroffen ist.

Dies war die letzte Tat unseres „geschäftstüchtigen“ Impresarios.

Heimlich, wie Verbrecher, verließen wir nachts die Stadt.

Der Schlag.

Skizze von Erich Degenkolb - Leipzig.

Cornelius Marheineke fühlte sich seit Wochen matt und abgespant. Das war kein Wunder, sah er doch Tag für Tag vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein in einem dumpfigen Büro. Er war völlig von der Ansicht überzeugt, daß ohne ihn die Arbeit nicht gedeihe, daß er der erste und der letzte sein müsse. Und so blieb er bis in die Nacht hinein sitzen und erdachte neue Möglichkeiten, die Waren seiner Firma abzusetzen, den Umsatz zu steigern. Er war von der Sucht erfaßt, mit jedem Worte, mit jedem Handgriff zu zeigen, daß er der beste aller Mitarbeiter sei. Und obgleich seine Arbeit nicht derartig fruchtbar war, daß sie die aufgetragenen Opfer voll rechtfertigte, ließ er nicht ab von seinem Tun, mit dem er seine Kollegen schädigte, ja in Wirklichkeit bei der Geschäftsleitung brachte. Es war die Angst eines schon älteren Mannes, seine Stellung unter allen Umständen gesichert zu wissen. Er sah keine andere Möglichkeit, als dies durch einen besonderen Eifer zu erreichen. Von seinen Kollegen wurde er darob schief angesehen, ja sogar verachtet.

Mit dem Marheineke scheint etwas nicht zu stimmen — entweder ist er überreizt oder — schon kindisch geworden, trotz seiner 49 Jahren! So oder ähnlich murmelten die Kollegen unter sich. Eines Tages hörte Marheineke zufällig ähnliche Worte, die ihn bestimmten, ein paar Augenblicke über sich selbst nachzudenken. Dann sagte er den Entschluß, zum Arzt zu gehen.

Der Mediziner sagte nach eingehender Untersuchung: „Herr Marheineke! Sie müssen einmal ausspannen!“

„Das geht nicht, Herr Doktor, ich bin unentbehrlich im Geschäft!“

„So! Na — dann würde ich empfehlen, eine Kur zu machen, zu Hause natürlich! Das Rezept gebe ich Ihnen noch...“

„Das geht nicht, Herr Doktor; ich habe keine Zeit, denn abends...“

„Das ist schlimm, Herr — Herr Marheineke! Dann kann ich Ihnen wenig helfen! Sie sind nervös, sehr stark nervös, sogar zu Schlaganfällen geneigt, leiden an veralteten Nieren, Stuhlverstopfung — ja, mit einem Wort: Sie sind überarbeitet, müssen sich erholen! Weiter kann ich Ihnen nichts sagen!“

„Ja — aber gerade jetzt haben wir im Geschäft Hochsaison...“

Der Arzt zuckte die Achseln: „Ich bin nicht Kaufmann — ich bin Arzt, Herr! Und ich kann Ihnen als solcher nichts anderes sagen, als was Sie bereits wissen!“ Er streckte dem Patienten die Hand hin: „Wiederholentlich! Denken Sie einmal über meine Worte nach und — lassen Sie sich in ein paar Tagen 'mal wieder sehen!“

Marheineke ging. Den ganzen Weg lang dachte er an die Worte des Mediziners: Arterienverkalkung — Schlaganfall — am Ende ein wirklicher, tödlicher Schlag! Er fühlte, wie er schon beim bloßen Denken an diese Worte hinfalliger wurde. Ja, wenn er ausspannen könnte! Wenn er Ruhe — aber, das ging ja nicht!

Cornelius Marheineke lebte sein altes Dasein weiter. Er wurde immer nervöser. Einmal schon war er wie durch ein Wunder vor dem Tode durch Ueberfahren gerettet worden. Ueberall — zu Hause, auf der Straße, überall geisterten geschäftliche Dinge in seinem Hirn. Kein Raum war darin für einen persönlichen Gedanken! Oder doch: Unausdrücklich häßerte eine häßlich tönende Stimme in ihm: Schlag — Schlag — Schlag! Gleichzeitig traten Bilder vor sein geistiges Auge, die ihn erschauern ließen: Lähmung — die Unfähigkeit, arbeiten zu können — steife, vertrocknete Hände — Ueberhaupt sah er in der letzten Zeit soviel Nebel vor sich, manchmal im Kontor, aus allem heraus, zeitweise auch auf der Straße im Gehen. Und dann brachen wieder die Worte des Arztes über ihn herein: Symptome! Da setzte er sich des Abends einmal ganz ruhig hin, atmete tief und lange und zählte ganz leise, für sich: Eins — zwei — drei — und so fort bis zwanzig. Es ist dies eine goldene Regel, Ruhe über sich zu gewinnen, das hatte er in einem Buche von Mark Twain gelesen. Dieses Mittel schlug immer an. Auch jetzt. Er kam mit sich überein, daß er sich am Morgen krank melden werde. Danach schloß er seit langem traumlos eine Nacht und stand, von einer wohlwollenden Ruhe beherrscht, auf, ging den bekannten Weg zu seiner Arbeitsstätte. Und während er so ging, vergaß er seine Vorsätze vom Abend vorher! Er grübelte schon wieder: Der Monatsabschluss müsse heute fertig werden, der Wechsel der Hypothekendarf sei fällig, die Termine auf dem Amtsgericht stehen heute an, und dann noch, und noch — Immer wichtiger türnte sich die Arbeit zu einem Berge auf... Er würde also

keine Zeit haben, sich eine Erholung zu gönnen. Ueber dem Gräbeln schlich er weltabgewandt an einem Baugerüst vorüber. Gerade zog ein Arbeiter einen Eimer Mörtel zur Höhe — Also er, Marheineke, ist unentbehrlich, einfach unablösbar — Da stürzte der schwere Eimer infolge Selbstbruchs in die Tiefe und traf eine gebückte Gestalt, die lautlos zusammenfiel...

Unabdomlich! Das war der letzte Gedanke Marheinekes.

Ober, einmal „Alten Schlafrod!“

Die Tücken einer brasilianischen Speisekarte. — Paraty-Trinken will gelernt sein. — Die Fischzunge als Reibessen. Von G. Frank-Obermüller.

Der eine gastronomische Rundreise durch Brasilien unternimmt, um Speise und Trank der Landesbewohner aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, muß mit einem Magen ausgerüstet sein, der mehr als gewöhnlichen Zumutungen gewachsen ist. Dies gilt selbstverständlich nicht in den modernen Restaurants der Großstädte an der Küste, in denen man überall nach europäischer Art speisen kann. In den kleineren Speisewirtschaften und überall im Innern findet man dagegen viele eigenartige Gerichte und Getränke.

Dem Reisenden fällt zunächst der außerordentlich häufige Gebrauch scharfer Gewürze auf. Der rote spanische Pfeffer gedeiht hervorragend in dem feuchten Tropenklima und wird von den Brasilianern in für uns unvorstellbaren Mengen verwendet, ja zuweilen allein für sich als „Reiberei“ roh gegessen. Wer in Bahia einmal den dort sehr beliebten „mocotó“ versucht hat, verlangt nicht so leicht ein zweites Mal danach. Das Gericht besteht aus zu Gallert geformten Kalbfäßen, die dann in einer fetten Tunke unter Beifügung ungläublicher Mengen roten und anderen Pfeffers geschmort sind. Roupao velho, alter Schlafrod, nennt sich ein berühmtes, nicht weniger scharfes Ragout, das gleichfalls besonders von den Bahianern bevorzugt wird. „Vasapá“, „caruru“ und manche sonstigen Gerichte, die der arglose Europäer auf der Speisekarte findet und, ohne sich etwas dabei denken zu können, der Wissenschaft halber bestellt, verbrennen dem Unvorsichtigen Mund, Speiseröhre und Magen nicht weniger gründlich als die erfindungsreichen brasilianischen Nationalgerichte. Um den fürchterlichen Brand zu löschen, nimmt man am besten das vorreffliche Mineralwasser von Coxambá, das überall erhältlich ist.

In ganz Brasilien, vor allem in den unteren Volksschichten, sehr beliebt ist der Kabejan, reichlich mit Zwiebeln und Knoblauch angerichtet. Neben ihm spielt, wie auch im übrigen Südamerika, das getrocknete Fleisch, xarque, spanisch tassa, genannt, eine hervorragende Rolle. Der Anblick der schwarzen, lederartigen Lappen ist nicht gerade appetitlich. Die Stücke werden erst aufgekaut und dann mit Reis oder den betäubigsten, in Brasilien scheinbar unvermeidlichen schwarzen Bohnen gegessen. Dabei ist das uns geradezu abschreckend erscheinende trockene Fleisch teurer als frisches. Die Bohnen kommen gewöhnlich als sogenannte „feijoada“ auf den Tisch. Es ist dies eine große Terrine, in der in einer dicken, suppenartigen Flüssigkeit die Bohnen zusammen mit Schweineohren und -pfoten schwimmen. Jeder füllt sich daraus seinen Teller und tut dann einen tüchtigen Griff in eine große Holzschüssel mit Mandiolo- oder Batatenmehl, das wie Sögemehl aussehend, in Mengen über das Bohnengericht gestreut wird.

Zur „feijoada“ trinkt man, durchaus passend, den Paraty; denn so unappetitlich erstere ausseht, so übel riecht dieser aus Zuderrohr gewonnene, rumpartige Fusel. Er ist sehr billig: für ein 20-Reisstück, also für weniger als einen Pfennig, bekommt man überall ein Glas des widerlichen Getränks. Selbst die Mulatten scheinen den Atem anzuhalten, wenn sie sich ein Glas Paraty genehmigen. Das beruhigt aber auf einer optischen Täuschung. Durch langjährige Übung haben sie gelernt, sich den Rum, ohne ihn zu trinken oder zu schlucken, geradezu in den Magen zu gießen. So schmeckt man das Zeug nicht, fühlt aber im Innern seine angenehm belebende Wirkung. Ausgespöckte Reihlen trinken den Paraty literweise; derartige „Genießer“ sind an ihrer wachsgelben Gesichtsfarbe unschwer zu erkennen.

Die übrigen Nationalgetränke Brasilians sind weit harmloser. Man genießt viel Kokosmilch, auch Zuderrohrsaft, der im Portugiesischen seltsamerweise „caldo“, Fleischbrühe, heißt. In den deutschen Kolonien in Santa Catarina und Rio Grande do Sul wird ein vorzügliches Bier gebraut. Daß bei der überragenden Stellung des Kaffees in der brasilianischen Wirtschaft dies kostliche aromatische Getränk eine hervorragende Rolle spielt, ist selbstverständlich. Die Tasse kostet auch in den besseren Kaffeehäusern nur fünf Pfennige nach unzerem Gelde, der Kaffee ist stark und wunderbar duftend, gar nicht zu vergleichen mit dem, was man bei uns dafür auskaut. Die Kaffeehäuser sind allerdings ungemüßlich, raucherfüllte, laute Räume mit marmornen Tischchen auf ziegelbelegtem Estrich. Die ungedrängten Kaffeebohnen sieht man in einer dicken gläsernen Röhre von dem Lagerraum auf dem Boden in das Erdgeschloß herunterfallen, wo sie im Kaffeehaus selbst geröstet und gemahlen werden, so daß der Gast die Zubereitung des Getränks in jeder einzelnen Phase genau verfolgen kann. Im Innern, wo man mit dem Zuder parsum umgeht, da er größtenteils der Gefährlichkeit der Ameisen zum Opfer fällt, pflegt man Stücken Zuderrohr mit dem Kaffee zu kochen, der dadurch in der Regel viel zu süß wird.

Zu den echt brasilianischen Getränken, die auch dem Europäer munden, gehört die Schildkröte in ihren verschiedenen Zubereitungsformen. Dann als Gemüse der Palmkohl, die jungen Triebe bestimmter Palmarten, etwa doppelt so stark wie ein Spargel und ähnlich wie dieser zubereitet. Sie bilden wirklich eine Delikatesse. Dann ist noch der „chuchu“ zu erwähnen, die Frucht einer Schlingpflanze, etwa wie Gurken in Rum geschmort.

Eine Besonderheit des Amazonasgebiets ist die „guarana“. Ein Strauch dieses Namens trägt erbsengroße Früchte, die zerstampft und zerrieben, mit Wasser vermischt zu kurzen dicken Rollen geformt und nach dem Trocknen steinhart werden. Auf einem seltsamen Reibeisen, der getrockneten Zunge des pirarucá, eines Riesenfisches aus dem Amazonas, reibt man die Rolle bei Bedarf wieder zu Pulver, das, in Wasser geschüttelt, ein sehr wohlschmeckendes, belebendes und gegen Fieber schützendes Getränk liefert.